Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bilderbeck, Ludwig Franz von, 1764-1833

Die Urne im einsamen Thale

Bd.: 2

Leipzig (1799)

P.o.germ. 125 a-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105738-3
VD18 8002663

P. o. germ.
125
a(2

P. o. germ. Briederbeck
125 a - 2

<36607813250014

<36607813250014

Bayer. Staatsbibliothek

Rosmaesler del.   Boettger Dresdens. sc. Lips.

Mein Kind!

Die Urne

im

einsamen Thale.

Zweiter Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bei Voß und Compagnie
1799.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Urne.

Ignoscenda quidem, scirent si
ignoscere manes.

Virg. Georg.

Zweiter Theil.

Schicksal! wer kennt deine Gesetze? wer vermag deine Machtsprüche zu ergründen, und deine Launen zu berechnen? — bestimmst du wirklich die Schritte der Sterblichen auf der dornenvollen Bahn des Lebens, oder bist du — nur ein Fantom, das den Thoren zur Entschuldigung ihrer Thorheiten dient? Sind wir blos leidende Authomaten, ein Spielwerk deiner mächtigen Hand, oder haben wir einen entscheidenden wirksamen Willen, und bist du — nichts! — wenn ich einen Blick ins Vergangene wage, so erbebt meine Seele bei dem Gedanken an dich, o Schicksal! — ich erkenne Spuren einer Bestimmung, und verkenne in mir die Absicht des großen Schöpfers! — von Wunder umgeben, von Zweifeln bestürmt, suche ich Wahrheit, und wo ich mich

hinwende, finde ich Trug und Täuschung — Schicksal! nur einen einzigen Blick gönne mir, hinter den Vorhang der die Bühne des Lebens, von der Ewigkeit trennt! giebts dort oben über den Sternen eine Vergeltung für unsterbliche Seelen, so forsche ich nicht weiter — und sollte ich auch den Kelch der irdischen Leiden bis auf den letzten Tropfen ausleeren — ich forsche nicht weiter, bleibe getröstet und harre auf Vergeltung. — Dieser Gedanke, lieber Leser, beschäftigte mich, als ich soeben die Feder ergriff, um die Geschichte meines Alberts weiter fortzusetzen; ich übersah seine ganze Laufbahn, und allenthalben erblickte ich seinen besten Willen, mit einem unsichtbaren mächtigen Wesen kämpfen und unterliegen! — Sahe diesen wahrhaft edeln Jüngling, trauern über fremde Thorheiten, und leiden für fremde Verbrechen; ich sah ihn ringen nach Größe, streben nach Ruhe, schmachten nach Ruhm, Genuß; und allenthalben, so oft er mit einer Seele voll Sehnsucht und Liebe über die

Grenze schritt, die ihm das Schicksal gesetzt hatte, eine ixionische Wolke umarmen —

Es ist ein großes Wort, das Wort Schicksal! — wer nur den geheimen Sinn davon verstühnde! — die Lehre der ewigen Bestimmung hat, wie man sagt, einen Friedrich zum Helden gebildet; so unphilosophisch sie auch in manchem Betracht seyn mag, so behagt sie mir doch — sie giebt dem Menschen seine Entschlossenheit, die große Thaten erzeugt, und benimmt ihm jene Zaghaftigkeit, die beinah immer die kostbare Stunde des Wirkens unbenutzt läßt; sie ist seeleberuhigend! — wer sich zu diesem oder jenem bestimmt zu seyn glaubt, fährt rasch zu, und das rasch zugreiffen, ist nicht selten gerade das, was entscheidet — glaubt also immer an die Predestination ihr zaghaften Menschen und euer Schneckengang wird sich in Adlerflug verwandeln; und ihr auch, ihr aus festerem Thon gebildete Sterbliche, wofern euch das Schicksal eine Hauptrolle

im Schauspiel des Lebens giebt, so wird Unsterblichkeit euer Lohn werden — aber grübelt nicht nach; euere Lehre vermag nicht die Probe im Schmelztiegel der reinen Vernunft zu bestehen; sie zergeht, und wird Asche wie das Gold des Alchymisten — grübelt also nicht, und laßt euch — vom Strome treiben —

Der Vorfall im Park blieb verschwiegen; man unterhielt sich noch einige Tage von der übeln Laune des Fürsten, und da sie weiter keine Folgen hatte, wurde dieser zu magere Stoff der Unterhaltung bald durch andere Stadt-Neuigkeiten verdrängt. — Stämminger brachte die erwähnte Schatulle dem Fürsten wieder; und erhielt den Haus-Orden. Alles nahm seinen gewöhnlichen Gang wieder; nur im Hause der Gräfin gieng eine wesentliche Veränderung vor; sie kam seltener nach Hofe; stattete beinahe keine Besuche mehr in der Stadt ab, brachte ihre meiste Zeit in ihrem Garten zu, gab

aber desto öfters Spiel und Souper. — Albert mußte aus Hofklugheit — dann und wann erscheinen, gebrauchte aber, so wie Julie, die Vorsicht, nur von solchen Schüsseln zu kosten, die keinen Verdacht erregen konnten; auch ließen sie sich immer von ihren eigenen Leuten bedienen; da dieß ohnehin der allgemeine Gebrauch war, so fiel die Ängstlichkeit mit der diese treue Diener den strengen Befehl ihrer Herrschaft vollzogen, nicht einmal auf. — Greiffenberg kam beinahe nicht mehr aus dem Hause der Italienerin — und obgleich seine Gemahlin ein Haus mit ihm bewohnte, so hatte sie, vermöge einiger Veränderungen in der Bauart, selbiges so eingerichtet, daß sie sich niemalen begegnen konnten.

Plötzlich erschall von allen Seiten das seltsame Gerücht: der große Friedrich steht vor Dresden! hier hätte ich eine herrliche Gelegenheit, Archenholz, oder Tempelhof zur Hand zu nehmen, und ihnen

nachzuschreiben — einen historischen Roman — wie herrlich! schade nur, daß die Geschichte dieses merkwürdigen Kriegs, beinahe gar keinen Bezug auf diese Geschichte hat — ist das nicht wahrer Eigensinn? — wie leicht sind nicht drei bis vier Schlachten dialogisirt? richtig! was würdest du aber von mir sagen, wenn ich einem kleinen Amor, einen Herkules-Kopf auf die Schulter setzte, und dabei behaupten wollte, dieser Riesenkopf passe zum zarten Gliederbau meines kleinen — Cupido? — nun weißt du auch, warum ich meine bescheidene Urne nicht mitten in Friedrichs herkulische Arbeiten setzen mag — ich weiß noch jemand, der so gescheidt hätte seyn sollen, als ich — mag ihn aber nicht nennen — nur einen Augenblick also soll Albert auf dem Schlachtfeld erscheinen; nur einen einzigen Lorbeer dort pflücken, und dann auf immer der blutigen Bellona valet sagen — nicht als wenn Albert nicht mit Leib und Seele ein Soldat war, aber dort oben, über den Sternen

stuhnd es geschrieben — er sollte von der Wiege, bis ins Grab seinen schönsten Wünschen entsagen lernen. Albert hatte nicht ohne Mühe von dem Fürsten die Erlaubniß erhalten einen Feldzug als Freiwilliger mitzumachen. Anfangs wollte Gustav gar nichts davon hören; aber Stämminger, dem die Lage seines Freundes täglich bedenklicher vorkam, wußte ihm die Nothwendigkeit einer kurzen Entfernung so anschaulich zu machen, daß er endlich nachgab; indessen sollten die Anstalten zur Abreise ganz ins Geheim getroffen werden. — Albert konnte nicht begreifen warum der Fürst eine, in seinen Augen, so große Kleinigkeit, so wichtig behandelte; indessen war es ihm lieb wegen Julie, die nun kein Geheimniß mehr aus ihrer Liebe machte, und sich ohnfehlbar seinem Lieblings-Wunsch mit allen Kräften widersetzt hätte. — — Die Pferde und die Feldequipage wurden also in aller Stille voraus geschickt.

Die beiden Freunde waren in wenig Wochen völlig reisefertig — Gustav empfahl seinen Liebling dem Helden Stämminger; — Major, sagte er, indem er ihm die Hand drückte, schonen Sie sich, und zeigen Sie diesem jungen Brauskopf durch ihr Beispiel, daß wahre Taferkeit nicht Tollkühnheit ist — er fliehe nicht die Gefahren, aber suche sie auch nicht — Albert! setzte er hinzu, indem er ihn an sein Herz drückte, du bist mir theuer, aber deine Ehre noch mehr — eine spartanische Mutter sagte einst ihrem Sohne, komme mit, oder auf deinem Schilde! — er zog fürs Vaterland zu Felde, und stand in seinem Beruf — du aber, Albert, stehst in ganz andern Verhältnißen, wirst unter fremder Fahne, für eine dir fremde Sache kämpfen; wichtigere Pflichten bleiben dir zu erfüllen, und ich sage dir (nach einer Pause, nachdem er ihn mit nassen Augen angestarrt) Lorbeeren mit deinem Blute gedüngt, würden sich in Cypreßen auf meinem Grabe verwandeln! — Lebt wohl! — (und er verschwand ins Nebengemach)

Albert starrte einige Augenblicke nach der verschlossenen Thůr hin; in einer solchen Gemůths=Bewegung hatte er den guten Gustav noch nie gesehen; Stämminger weckte ihn aus seinem Nachdenken — Albert, sagte er, du bist der Freundschaft anvertraut; ich habe mein Ehrenwort zum Pfand gegeben, dir — auf der Bahn der Ehre den Capzaum der Vernunft anzulegen; mein Leben bürgt für das Deinige — mit oder auf dem Schilde sagte die Spartanerin! mit dir zurück, oder mit dir ins Grab, sage ich — Albert umarmte seinen Freund, und beide verliessen still und in sich gekehrt das Schloß — in Alberts Seele war, bei Gustavs letzter Umarmung eine sonderbare, noch nie gefühlte Empfindung rege geworden — mit dem grauen Morgen verliessen sie die Residenz.

Julie von Greiffenberg
an
Albert von Klarenthal.

Ich habe deinen liebevollen Brief (*) erhalten, Albert, und mit heißen Thränen jede Zeile benetzt — aber sei unbesorgt, du Mann meiner Seele! meine Liebe zittert zwar in meinem Busen, aber sie kann dennoch schweigen und dulden, und aufopfern, sobald die Ehre es — fordert, die Ehre meines Alberts! — folge deinem Beruf; als die Natur dich Einziger erschuf, legte sie dir höhere Pflichten, als tausend andern Menschen auf — nein, Albert, es soll nicht heißen: dieser Jüngling der alle Eigenschaften eines Helden besaß, verschwelgte seine schönsten Tage am Busen eines verliebten

(*) Wurde ausgelaßen, wie noch viele andere, die zur Geschichte nichts wesentliches beitragen.

Weibes — er wurde für die Unsterblichkeit gestempelt und blieb unbedeutend — weil er liebte! — nein, Albert! diese Liebe ist mir zwar theurer, als mein Leben, aber wehe mir! wenn sie dir einst nur eine einzige Thräne der späten Reue kosten könnte! — keine weibliche Thräne soll deinen männlichen Muth erschüttern — ich will stark seyn, stark scheinen wenigstens, und die langen finstern Tage der Trennung mit Standhaftigkeit ertragen lernen — aber eins, Albert, eins must du mir versprechen, suche nicht die Gefahren, weniger kann — nicht von dir verlangen ein Weib das — ach! Albert! denke an den Tag meiner Vermählung, und an seine süßen Folgen — der Tod würde zugleich mit dir zwei andere Geschöpfe würgen, die Liebe und Natur an dein Schicksal fesseln; — auch schreiben mußt du, Albert, oft, alle Tage — meinem Vater erzähle deine Heldenthaten, der erwartet jeden Posttag Folianten von dir, oder von Stämminger — mir lieber Albert

schreibst du von unserer Liebe, nur von unserer Liebe, ach! ich könnte ganze Bücher davon schreiben — Thom, mein kleiner treuer Jockey, kommt nun nicht mehr von der Landstraße, der arme Junge dauert mich, ich kann ihm aber nicht helfen — königlich will ich ihn belohnen, wenn er mir einst einen Brief bringt, worinnen steht — Julie! ich komme zurück! — Bei diesem Gedanken fließen meine Thränen von neuem — meine Standhaftigkeit verläßt mich, ich muß schließen — glücklicher Thom! er wird dich sehen — Albert! dich sehen! dich sprechen! — Lebe wohl, du Heißgeliebter! deine Julie ist eine Heldin, denn sie kann dir lebe wohl sagen, und stirbt nicht! — Lebe wohl!

Julie.

An den böhmischen Grenzen.
Wirthshaus im Walde.

Martini. Biondetto. (sitzen am Tisch und trinken)

Martini. Es ist verdammt finster — es leuchtet kein Stern am Himmel — wo mag wohl Rieiti so lange bleiben?

Biondetto. Für den ist mir nicht bange — wenn ihn der Teufel selbst schon am Kragen håtte, er würde sich loszuschaffen wissen —

Martini. Glaub' es gern — habe Proben davon; aber auch dem seine Stunden sind gezählt —

Biondetto. Richtig! — und der Sense-Mann verzählt sich nicht — mit den letzten

Sandkörngen im Stundenglaß ist er da, und dann vermag einen die Mutter Gottes selbst nicht mehr zu retten; bis dahin (stoßt an) nur lustig drauf los! du entgehst so wenig dem Galgen, als ich, wenn er für uns bestimmt ist —

Martini. Bist ein glücklicher Kerl, Biondetto! seit der letzten Geschichte aber wird mir's zuweilen ganz unheimlich.

Biondetto. Possen! — du meinst den alten Grafen? — auch dem seine letzte Stunde hatte geschlagen, und da gebrauchte der Knochen-Mann deinen Dolch, statt seiner Sense; blos zur Veränderung, wie ers zuweilen zu machen pflegt — das ist der ganze Unterschied — solche reiche und vornehme Maden-Säcke dauern mich nie — Freiheit und Gleichheit ist unsere Losung — glaub mir's, Freund, es wird noch eine Zeit kommen, wo dieß philosophische Motto — manchen Fürsten-Hut wird wanken machen.

Rieiti, wenn man ihn ins Feuer bringt, weiß viel davon zu erzählen —

Martini. (lachend) Du bist ein närrischer Kerl!

Rieiti. (kommt herein)

Biondetto. } (zugleich) Willkommen
Martini. } Bruder!

Rieiti. Ja wohl, willkommen! es hat wenig gefehlt, so wäre es rein aus mit mir gewesen —

Martini. Wie so!

Rieiti. Schenkt mir ein (setzt sich) meinem Retter! (trinkt) hätte vor wenig Stunden mir nicht träumen laßen, daß es mir in der Welt noch so wohl schmecken würde.

Biondetto. Nu, nu! da muß es doch arg gewesen seyn!

Rieiti. H . . . isch! wie ein Lehrjunge, wäre ich in die andere Welt gestolpert — das ärgert mich noch, wenn ich daran denke.

Martini. So laß dann hören.

Rieiti. Der junge Bube, der so gern seines reichen Onkels Stundenglaß rütteln mögte, hatte mich so lange aufgehalten; wir konnten nicht Handels einig werden; endlich wurde doch die Sache abgethan, und ich gieng — die Sonne verbarg sich schon hinter dem Gebirg, und als ich den Wald erreichte, fieng es an zu dämmern — die Gegend wie ihr wißt, ist voll Marodeurs, ich hatte viel Geld bei mir, diese nächtliche Promenade behagte mir nicht, und ich verdoppelte meine Schritte. Was halfs! am Kreuzweg kamen mir einige *** sche Husaren entgegen — es lief mir eiskalt über den Rücken, denn das sind die rechten — ich wollte ins Gebüsch springen, da vertrat mir aber einer den Weg, und

hielt mir eine Pistole vor — Geld her, oder du fahrst zum Teufel! ich winselte erbärmlich, aber der verwünschte Kerl ließ sich nicht irre machen — ich reichte ihm etwas Münze, und schwur hoch und heilig, daß es meine ganze Baarschaft sey — mehr! rief er, und spannte den Hahnen — was brauchts da so viel Umstände, rief ein anderer, sprengte herbei, und schwang seinen Sabel, daß er mir an den Ohren herum pfiff — haue den alten Fils nieder! — schrie ein anderer, und zieh ihn aus — da wurd' es mir grün und gelb vor den Augen —

Biondetto. (lachend) Glaub es gern!

Rieiti. Und ich durchsuchte meine Taschen —

Martini. Oh! weh!

Rieiti. Mein guter Engel wachte.

Biondetto. Dein guter Engel? — Schurke! —

Rieiti. Ja, ja! denn soeben sprengte ein junger Reuter mit einem Jäger den Berg hinan; er wollte vor uns vorbei schiessen — ich rief ihn an, und er blieb stehn.

Biondetto. Ich kann dich sehen mit deinem ehrlichen Gesicht, was du da wirst für ein paar Augen gemacht haben — höre Rieiti; dein ehrbares Ansehen schickt sich gerade zu deinem spitzen Dolche, wie ein menschenfreundlicher Gedanke in dem Hirnkasten eines Finanzministers; und das ist, beim Teufel, keine Kleinigkeit bei unserm Handwerk —

Rieiti. Ewiger Schwätzer — wo war ich denn stehn geblieben?

Martini. Du riefst den jungen Reuter um Hülfe an —

Ricciti. Ja, bei seinem Anblick war es nicht anders, als wenn das Donnerwetter in die Kerls gefahren wäre — ach! gnädiger Herr! rief ich, und streckte beide Arme nach ihm aus, sie wollen mich ermorden —

Biondetto. (lachend) Daß du des Teufels wärst! —

Ricciti. Da hättet ihr den prächtigen jungen Mann sehen sollen — seyd ihr Soldaten, rief er, oder Meuchelmörder? — fort! ihr sollt euern Lohn erhalten! — sie ritten ohne einen Laut von sich zu geben, wieder in den Wald hinein — ich hatte mich an einen Baum niederfallen laßen — wie ist euch, Alter? fragte er mit einer sanften lieblichen Stimme, seyd ihr bestohlen worden? — nein, mein lieber Herr! gab ich zur Antwort, ich konnte ihnen kein Geld geben, und da haben sie mir das Leben nehmen wollen — er that noch mehrere Fragen, die ich aber ganz treuherzig und unbefangen beantwortete;

endlich reichte er mir einen Dukaten hin; weiß der Teufel wie es zugieng, da kam mir aber wirklich eine Thräne ins Auge — hier! rief ich, und zog einen von unsern Bundes-Ringen hervor, nehmt diesen schlechten silbernen Ring, als ein Andenken von mir, dankbarem Alten, an; zwar eine unansehnliche Gabe, aber glaubt mir, junger Herr; sie ist doch von großem Werth — ihr könnt in große unvermuthete Gefahren gerathen — auch euch, lieber schöner Herr, könnten einst noch Meuchelmörder nach dem Leben trachten; behaltet immer diesen Ring am Finger, und so wahr Gott lebt, bei seinem Anblick erstarrt des Mörders Arm — indem ich — die Stimme erhob — durch diesen Talisman mache ich euch alle Glieder eines großen furchtbaren Bundes gehorsam — Herr! tragt immer diesen Ring am Finger — der junge Mann lächelte, dankte mir freundlich, und sprengte mit seinem Jäger zum Walde hinaus, und — (trinkt) da bin ich!

Biondetto. Alles gut und schön, aber mit dem Bundes-Ring solltest du doch nicht so freigebig seyn — es verdirbt uns das Handwerk —

Rieiti. Der gewiß nicht — nach dem Ordensband, den er am Knopfloch tragt zu urtheilen — steht er in Connexion mit dem *** Hofe; dort haben wir schon manches Stück Arbeit zu verrichten bekommen — der Ring soll ihn schützen; uns gebrauchen wird er nie; ich müßte ein schlechter Physiognomist seyn — wenn ich nicht gleich beim ersten Blick dem prächtigen Jungen angesehen hätte, daß er keiner von denen ist, die von hinten her, mit einem erkauften Dolch zustoßen, wenn es gilt!

Biondetto. Das ist aber doch der dritte, den du so austheilst —

Rieiti. Still! du weißt viel was dem Bunde zuträglich ist —

Martini. Freilich sind wir noch keine Lichter im furchtbaren Bunde, es bleibt uns noch manches verborgen; ich dächte aber doch —

Rieiti. (mit geballter Faust auf den Tisch schlagend) Was aber? — ich habe gemessene Befehle vom Bundes-Oberhaupt, und werde mich darnach richten, Buben! aber das sag ich euch, werdet nicht unnütz, sonst — zittert!

Biondetto. (ihn bei der Hand fassend) Zürne nicht Rieiti, wir kennen unsre Pflichten — als sich aber die Bundeslichter in Roms Katakomben zu unserer Aufnahme versammelten; als wir den furchtbaren Eid schwuren; einen Eid bei dem selbst der Vatermörder erstarren müßte, da gab man uns auch das Losungs-Wort — Freiheit, Gleichheit — heißt es — Rieiti wir sind keine Sclaven!

Rieiti. Das seyd ihr nicht, denn kein sclavisches Gesetz bindet euch an die Menschen— aber Ordnung muß seyn — Ordnung gewährt uns Sicherheit — auch die Natur hat ihre Gesetze ihr Natur-Menschen! — gleich sind wir alle in der Theilung der Beute (verdrüßlich) und nun haltets Maul!

Biondetto. Nimm mirs nicht übel — aber an dem *** Hof, kann ich nicht ohne Grausen denken, dort fiel mein armer Bruder Enrico — wer an dem Hof auch nur mit dem Hosenknopf hängt, den mögte ich gleich meinem Enrico nachschicken —

Rieiti. (trinkt) Sauf Camerad, und laß die Todten ruhen!

Biondetto. Hätte der Graf nicht auf eine andere Art den Fürsten befördern können — wie ein Hasenfuß — hatt' er seinen dummen Plan angelegt — armer Enrico! noch so jung, so in dem Augenblick, wo

du schon deinen Dolch auf das Durchlauchtigste Herz gezuckt hattest, zum Teufel zu fahren —

Rieiti. Schicksal!

Biondetto. An dieser schönen Bescherung war wieder die fürstliche Hure, die Monte-Salvo schuld — Rieiti! ich bin alles zufrieden, wenn nur der Bund seine Ringe an keine Weiber mehr verschwenden wollte —

Rieiti. (böse) Hast an allem was auszusetzen — Biondetto! laß dich warnen; bei dem ersten unnützen Wort geb ich dir einen Freibrief durch die Welt, daß du an dem ersten beßten Galgen hängen bleibst — (gelaßen) kennst du die geheimen Absichten des Bundes bei der Austheilung dieser Ringe? — selbst unser Bund, mußt du wißen, ist nur der handelnde Theil einer weit furchtbarern Verschwörung — geh nach Frankreich

Dummkopf! — da wirst du erst Wunder von unsern verborgenen Brüdern hören — unser Ring ist nur das erste Glied jener unsichtbaren Kette, die sich immer enger und enger um Thron und Altar schließt — bald — in wenig Jahren vielleicht muß diese Kette brechen, oder Thronen und Altäre stürzen zusammen — weh denen, die alsdenn von den Splittern getroffen werden! — doch ich schwätze wie ein alter Narr; euere groben Sinne können so was nicht fassen — (steht auf) Morgen Martini, holst du die 500 Kremnitzer des erbsüchtigen Neffen, und schickst den alten Onkel zu seinen Ahnen hinüber — ich und Biondetto ziehen indeß durch Baiern; in Frankfurt kommen wir wieder zusammen (ergreift sein Glaß) Brüder! Freiheit, Gleichheit!

Beide. Freiheit, Gleichheit!

General von Hellborn
an
Albert von Klarenthal.

Du weißt, lieber Albert, daß ich mir nie viel aus dem Briefschreiben gemacht habe; und nun, da das vermaledeite Podagra an allen meinen morschen Knochen zehrt und reißt, ist mir das Geschmier eine wahre Plage — aber ich muß — Albert! ich muß meinem gepreßten Herzen Luft machen — ob ich gleich die Feder zwischen den krumm-geschwollenen Fingern kaum noch halten kann, so sollst du doch einen langen Brief von deinem alten Freund erhalten. Ach! wer so wie du mit Sang und Klang, und unter dem Donner der Canonen dem Tod entgegen reiten könnte! ich armer Teufel! muß auf meinem Sorgstuhl, hinter einer Verschanzung von Apotheker-Gläsern, und in Küssen wie ein Siebenmonat-Kindlein eingewickelt,

geduldig seiner harren — ist das nicht ein erbärmliches Leben! — Da lese ich nun die Zeitung, geh euch auf der Landkarte Schritt vor Schritt nach, und habe meine herzliche Freude, wenn ich so alle unsere alte Kriegspfiffe wieder aufgewärmt sehe, und unserm guten Pfarrer, der mir treulich Gesellschaft leistet, schon acht Tage vorher eine Hauptaffaire prophezeien kann — daß er mich mit großen Augen ansieht, und das Ding nicht begreifen kann; in der That lieber Albert, ob ich gleich nichts sehnlicher gewünscht hätte, als in meinen alten Tagen noch einmal ein Victoria-Feuer commandiren zu können, und mir das Podagra dießmal einen garstigen Strich durch die Rechnung gemacht hat, so könnte ich doch in meinem Elisenthal noch manchen frohen Tag genießen, aber — meine Julie! ich habe lange nicht ausklugen können, wo es eigentlich dem jungen Weibe fehlt — seit gestern Abend sind mir aber die Augen schrecklich aufgegangen; ich habe sie seitdem nicht mehr schließen können — Albert!

ich will dir keinen Vorwurf machen; aber ihr hättet wohl beide sprechen können, und doch nicht — ich alter eigensinniger Kerl, hatte so mein Plänchen gemacht — verdammt sei das Plänchen, es kostet meinem armen Kinde Thränen, und mir bittere Tage noch am Rande des Grabes — Donnerwetter! hatte doch so ein scharfes Auge, als ich die Fronte hinunter blickte — da wäre mir kein Rostflecken am Seitengewehr entgangen — und mußte mich da so vom Teufel verblenden laßen — Greiffenberg ist ein schlechter Kerl! — ich sollte so was nicht sagen, denn hellbornisch Blut fließt auch in seinen Adern — muß es aber im Schwitzkasten zu Göttingen ausgedünstet haben — denn was kann ich dafür, der Kerl ist mit Leib und Seele ein Schurke —

Albert, du bist ein Mann von Ehre! mein Kind hat mir rein ausgebeichtet — arme Julie! sie geht zu Grunde — der Gram sitzt in diesem jungen Leben, wie ein nagender

Wurm in einer Rosenknospe — sie soll bald Mutter werden — wenn ihr aber nicht nächstens ein Strahl von Hoffnung auf beßere Tage entgegen schimmert, hält sie's nicht aus, und geht ihrem grauen Vater voraus in die Ewigkeit — Plan hin, Plan her! da muß vorgebeugt werden — was helfen ihr und mir die todten Felder und Wiesen, und der ganze Plunder von Reichthum, wenn wir zeitlebens arm an Freuden bleiben sollen — Albert! der Feldzug wird nun bald für dich zu Ende seyn — komm zurück; ich werde mich mit den Greiffenbergen zu vergleichen suchen — hast du mich verstanden? Der Bube Greiffenberg hat uns mehrmalen hier in Elisenthal besucht — damals hatte mein armes Kind noch nicht gebeichtet, sonst hätte ich ihn durch meine Stallknechte zum Thor hinaus werfen laßen. Anfangs wollte er seine Frau bereden wieder mit ihm in die Stadt zu ziehen, sie schützte aber ihren Zustand vor, der ihr die Landluft zuträglicher machte, und er schwieg — nun ist keine Rede

mehr davon, aber wie ich höre so kommt er beinahe nicht mehr aus dem Hause der Italienerin — was das bedeuten mag? — ich denke immer an Hartenfels; und an den Savoyarden — zwei solche böse Geister können nichts gutes mit einander ausbrüten — doch was kümmert mich das! Julie kommt mir nicht mehr von der Seite, bis daß du — Albert! ich mögte sogern noch ein paar frohe Tage auf dieser Welt genießen — da kommt meine Julie — sie wankt wie ein Schatten einher — ja! Kind! ich schreibe ihm — sie will die Feder — wie sie zittert — da!

Von Juliens Hand.

Willst du, mein Albert, dem guten Vater noch einige frohe Tage schenken? schreibe, ich will! — und deine Julie lebt wieder auf, wie das unter Menschenfüßen geknickte Veilchen im Morgenthau der Hoffnung — willst du? ach! ja du wirst wollen — ich

kann heute nicht schreiben — lebe wohl Albert — Morgen wird wohl mein guter Tom zurück kommen —

Deine Julie.

Und ich auch kann nicht mehr schreiben, das Podagra wüthet in meinen Knochen, der Kummer nagt an meinem Herzen, und meine Augen stehen voll Thränen — meinen Gruß an Stämminger — leb wohl!

General von Hellborn.

Kleines Lager.

Am Eingang einer Bergkette — der Paß ist eng — Vedeten und Feldwachen auf den Anhöhen — die Morgendämmerung bricht ein — ein Nachtfeuer erlöscht nach dem andern — es wird im Lager allmählig lebendig — die Marketenter öffnen ihre Buden — hier und da werden Pferde am nahen Bach in die Tränke geritten.

Albert. (vor seinem Zelt, indem er die Reihe hinunter blickt) Wo bleibt nur Stämminger!

Franz. (kommt um das Zelt herum ohne seinen Herrn zu sehen) Wetter und Hagel! war das nicht wieder ein Lermen diese Nacht — bei meiner armen Seele! ein recht erbärmlich Leben! wenn man des Abends absattelt, und so krumm und marode geritten ist, daß man nicht über einen Strohhalm schreiten, und kein Pfötchen mehr machen kann, muß man noch Gott danken — daß sie einem nicht die arme Seele aus dem dünnen Leib heraus geschoßen, oder gehauen haben — und will man sich dann einmal aufs Ohr legen, jagen sie einem mit Trommeln und Trompeten den lieben Schlaf zu allen Teufeln — Gott steh mir bei! wer aber hier nichts zu thun hat, sollte gescheidt seyn und daheim bleiben —

Albert. (der lächelnd zugehört) Ei guten Morgen Franz!

Franz. (überrascht) Danke gnädiger Herr! ich glaubte Sie schliefen noch — (will weiter gehn)

Albert. Bist heute links aufgestanden —

Franz. Haben Sie denn den verfluchten Lerm diese Nacht nicht gehört? —

Albert. Nein!

Franz. (poßierlich) Nicht! nu! wenn ohngefehr die Welt bei Nacht zusammenkracht, wird man Sie schütteln müßen, damit Sie doch dem Spectackel mit offenen Augen zusehen können —

Albert. Wird wohl so arg nicht gewesen seyn.

Franz. Beim Teufel arg genug — B*** Husaren sind ausgerückt — es war nicht anders als wenn eine Legion Hexen nach dem Blocksberg durch die Luft zög.

Albert. Hast du erfahren, warum? —

Franz. Es heißt der Feind hätte eine Bewegung gemacht, als wollt' er uns von der Hauptarmee abschneiden.

Albert. So — der Grauschimmel ist doch gesattelt?

Franz. Nein — wird's auch nicht — hab's dem Stalljungen bei einer Tracht Prügel verboten.

Albert. Warum? —

Franz. (heftig) Warum? soll Ihnen das tolle Luder noch den Hals brechen? —

Albert. (lacht)

Franz. Lachen Sie nur — haben Sie sich doch kaum von dem letzten Sturz erholt —

Albert. Hatte auch nicht viel zu bedeuten —

Franz. Herr! wenn ich Sie so sprechen höre, könnte ich leicht den schuldigen Respect vergeßen; wäre Herr Major Stämminger nicht zu Hülfe gekommen, ich wills Teufels seyn, der braune Husar hätte Sie mit sammt dem Grauschimmel erwischt —

Albert. Oder ich ihn —

Franz. (lachend) Sie lagen ja im Graben!

Albert. Mit der gespannten Pistole —

Franz. Nein, mein gnädiger Herr, solche Possen sollten sie bleiben laßen —

Albert. (mit Ernst) Franz! du gehst gleich in den Stall, und laßest den Schimmel satteln —

Franz. In Gottes Nahmen! wenn Ihnen der verfluchte Schimmel den Hals gebrochen hat, geh ich mit zur Leiche (ihn starr mit nassen Augen ansehend) und schieße mir hernach eine Kugel vor den Kopf! (geht)

Albert. Ehrlicher Franz! den Grauschimmel habe ich ja der schönen Gräfin zu verdanken, das weißt du nicht, es ist ein Hochzeit-Geschenk! — (holt einen Brief hervor) armer Vater Hellborn! hast wahrlich recht! dich hat der Teufel verblendet, und deiner Tochter seinen Liebling ins Bett geführt; aber nur Geduld, ich komme! — ja! gute Julie! ich will! ein Schurk der hier nicht wollte! —

Stämminger. Guten Morgen Albert! was zum Henker, hast du mit deinem Franz gehabt? — Der gebährdet sich wie ein Narr dort unten; er hat deinem Schimmel eine so herzbrechende Standrede gehalten, daß die Stallbuben sich auf die Bäuche legen mußten, und vor Lachen schier geborsten sind —

Albert. Er meint, ich und der Grauschimmel vertrügen sich nicht mehr recht zuzusammen —

Stämminger. Die Bestie ist wirklich zu wild geworden; es ist also dein Ernst, du willst heute wieder aufsitzen? —

Albert. Ich und mein Schimmel müßen heute Revange haben —

Stämminger. Dazu kann Rath werden — denn wie man von allen Seiten vernimmt, macht der Feind Miene anzugreifen —

Albert. Freund! es ist heute mein Geburtstag, ob er wohl schöner kann gefeiert werden? —

Stämminger. Diese wilde Freude gefällt mir nicht — Albert! — du treibst's zu toll! — das geht wider die Abrede. —

Albert. Stelle du einen Heißdurstigen an eine frische Quelle, und sage ihm, trinke nicht! —

Stämminger. Wortspieler — trinke! — nur nicht bis zum krank werden — der tapfere Albert ist bei der ganzen Armee bekannt, aber der tollkühne zertritt die Lorbeeren, die der tapfere erfochten hat —

Albert. (ihm die Hand reichend) Es sei! — denn du magst wohl recht haben —

Stämminger. Es kann heute ein heißer Tag geben (die Stallknechte bringen die Pferde) unsere Position, unter uns gesagt, ist nicht die beste; wenn ich der Feind wäre, so wollte ich uns bald! — (man hört einen Kanonenschuß aus der Ferne)

Albert. Was war das? —

Stämminger. Es kommt aus dem Thal —

Albert. Noch einer! — wieder einer! —

Stämminger. Auch von der Seite? — das ist bös! — was ich befürchtet hatte —

Albert. Immer näher! — sieh! dort am Wald —

Stämminger. (richtet sein Fernglas nach der Gegend) Die Vorposten ziehen sich zurück.

Albert. Lura! (sitzt auf, und sprengt mit Stämminger tiefer ins Lager)

(Tumult)

Der Feind hatte wirklich eine finstere regnerische Nacht treflich benutzt — das Lager war von allen Seiten eingeschloßen; nur schleunige Hülfe von der Hauptarmee konnte dieß kleine Corps noch retten, welches bestimmt war, die Pässe durch die Gebürge zu vertheidigen — die Hauptarmee aber stuhnd jenseits der *** eine gute Meile nordwärts.

Im freien Feld.

Heftiges und anhaltendes Kanonen- und Flintenfeuer längst dem Gebirg; und auf den Anhöhen — der Pulverdampf verdunkelt die Aussicht ins Thal — das Lager ist abgeworfen, die Bagage-Wägen angespannt.

Albert. (zu Pferd mit einigen Husaren) Dort hinunter Cameraden! wenn wir uns långs dem Weier hinauf zögen, kommen wir ihnen grade in den Weg —

Erster Husar. Es sind die Braunen; ich habe auch noch eine Scharte mit ihnen anszuwetzen —

Zweiter Husar. Es sind Teufels Kerls!

Erster Husar. Und wenn sie mit ihm einen Bund gemacht håtten, můßen sie heute Blut laßen —

Albert. Franz! heute gilt's!

Franz. Ich wollte es gelte uns nicht!

Albert. Memme!

Franz. Wie Sie befehlen — aber all mein Lebenlang habe ich mich nicht gerne in fremde Händel gemischt —

Albert. (zu einem verwundeten Reiter der langsam nach den Bagage-Wägen zureitet) Wie siehts dort am Berg aus, Camerad?

Der Reiter. Sie haben die kleine Baterie erstiegen — dort ziehen sich die unsrigen nach dem Weier zurück —

Albert. Schlimm! — wenn der Feind von der Seite Luft bekommt, müßen wir durchschwimmen —

Erster Husar. Hat auch nichts zu bedeuten —

Albert. Dein Nahme —

Erster Husar. Flinger — habe ihn schon manchem ***schen Reiter so deutlich auf die Stirne geschrieben, daß er noch bei der Auferstehung wird zu lesen seyn —

Albert. (reicht ihm die Hand) Wenn du nicht mehr schreiben kannst, kommst du zu mir — ich füttre dich zu tod —

Erster Husar. Danke! wills Gott, werde ich noch einige Commis-Brod verdienen können, bis es dahin kommt —

Stämminger. (mit einigen Reitern) Zurück! zurück!

Albert. (haltet inne) Warum?

Stämminger. Siehst du denn nicht den Feind dort die Anhöhe herunter kommen — wir haben ihn im Rücken.

Albert. (sich nach allen Seiten umsehend) Und von vornen und in den Flanken — also durch (mit verhängtem Zügel davon)

Stämminger. (ihm nach) Albert! Albert!

Den Tag darauf.
Bauernschenke.

(Einige Husaren und Reiter sitzen um den Tisch und zechen)

Erster Husar. Ich sags euch — es kanns niemand beßer wißen als ich — kam ihm ja nicht von der Seite —

Erster Reiter. Wie wars denn?

Erster Husar. Er sprengte voran mit seinem Grauschimmel, wir hinten drein — am Wege stieß eine zersprengte Schwadron schwere Reiter zu uns — mir nach Brüder,

rief er, und hob sich hoch auf den Sattel, seine Augen blitzten, prächtig wehte sein weisser Federbusch — mir nach! dort ist Beute und Sicherheit! wir ritten nun gedrängter — da kamen uns die Teufels Kerls die braunen Husaren in vollem Flug entgegen — er commandirte — rechts um! — da glaubten die Esels wir wollten fliehen, und machten eine falsche Bewegung, aber wie ein Donnerwetter fielen wir ihnen in die Seiten — tausend Teufel! da hättet ihr ihn sehen sollen! immer voran, er und der Schimmel immer in der Luft — bei jedem Hieb seinen Mann am rechten Fleck getroffen (trinkt) ich hatte ordentlich meine Freude am Zusehn und wäre bei einem Haar durch meine Maulaffigkeit über den Sattel geworfen worden.

Zweiter Reiter. Wie giengs denn weiter?

Erster Husar. So giengs eine Weile

fort, aber du lieber Himmel! wir hätten doch alle am Ende ins Gras beissen müßen, denn wir waren ja nur eine Handvoll — da kam aber auf einmal der Riese wie aus den Wolken herunter geflogen — jetzt fieng das Gemetzel erst recht an — der Riese —

Zweiter Husar. Wer ist denn der?

Erster Husar. Wo kommst du her, Bursche, daß du den Major Stämminger nicht kennst?

Zweiter Husar. Aha! (trinkt) richtig, der mit der breiten Schmarre auf dem Backen — er lebe!

Erster Husar. Der hatte uns bald Luft verschaft — er gieng auch nicht anders durch die Reihen, als wenn er zum Zeitvertreib durch ein Kornfeld lief —

Zweiter Husar. Potz tausend Element!

da hätt' ich mögen dabei seyn (trinkt) da wäre ich —

Erster Husar. Ja, saufen kannst du, das muß wahr seyn — (trinkt) weiter aber nichts; du erbärmlicher Prahlhans!

Zweiter Husar. (springt auf) Was —

(Einige Husaren und Reiter) Still — laß ihn erzählen — dann könnt ihr's wett machen! —

Zweiter Husar. (brummt zwischen den Zähnen, und legt sich auf den Tisch) Flinger! das werd ich dir gedenken.

Erster Husar. (faßt ihn beim Kragen, und wirft ihn zur Thür hinaus) Der infame Kerl! — laßt euch nicht stören Brüder, es ist ein Tuckmäuser, der mich schon lange geärgert hat — (setzt sich wieder) jetzt kam Hülfe von allen Seiten — die feindliche Colonne war nun einmal durchgebrochen, da hatten die am Weier Luft bekommen —

Zweiter Reiter. Richtig! wäre der Feind von der Seite nicht aufgehalten worden, wir hätten Pardon rufen müßen —

Dritter Reiter. Der General ist, Gott verdamme mich! dem Albert eine große Patschhand schuldig —

Vierter Reiter. Und dem Stämminger!

Erster Husar. Jetzt hört weiter — kaum hatten wir uns durchgehauen, so fieng's auf der Anhöhe gegenüber an zu kanonieren — gewonnen! rief Albert, es ist Hülfe von der Hauptarmee — hols der Teufel! so wars! gleich darauf sahn wir die Unsrigen auf zwei Colonnen ins Thal hinunter ziehn, die reitende Artillerie voraus —

Erster Reiter. Alle Teufel! was gab's nun?

Erster Husar. Was es gab! — wir sprengten den Unsrigen entgegen — die am Weier machten wieder rechts um, und so hatten wir selbst den Feind in der Mitte — (trinkt) das übrige wißt ihr!

Dritter Husar. Ja, ja! sie werden an den Tag denken — es lebe Albert und der Riese —

Alle. Sie leben (stoßen an und trinken)

Franz. (kommt herein) Guten Abend! wo ist Flinger?

Erster Husar. Hier — was giebts?

Franz. (wirft eine volle Börse auf den Tisch) Das schickt dir mein Herr — du sollst dir mit deinen Cameraden den gestrigen Staub aus der Gurgel schwenken.

(Jubelgeschrei, sie springen alle auf.)

Erster Husar. (die Börse ergreifend) Horch Franz, du sagst deinem Herrn, wir hätten soeben mit einem Glas Krätzer seine Gesundheit gerade so herzlich getrunken, als wir uns jetzt auf sein hohes Wohlseyn mit Hochheimer besaufen wollen — he da! Herr Wirth — vom besten — voll auf — (zu einem Husar der neben ihm sitzt) du bist so ein Erbsenzähler, ich mache dich zu meinem General-Zahlmeister, wenn's all ist, so wirfst du den leeren Beutel dem Wirth an den Kopf, das ist das Signal zum Abmarsch; ein Hundsfott der eher weicht! Juhe! da (zum Franz) Alter! (giebt ihm ein Glas) hast du dich von der gestrigen Strapatze noch nicht erholt? deine Backenknochen stechen noch einmal so spitz unter dem gelben Fell hervor —

Franz. Ists ein Wunder! der junge Herr jagt einem zehnmal im Tage den Tod in Rachen ein und aus — wenn der nicht vom Teufel besessen ist, will ich nimmermehr selig werden, der Schimmel hat seinen Rest —

Zweiter Husar. Schade vor die Bestie —

Franz. Gut! sage ich — sie hätte ihm doch noch den Hals gebrochen —

Erster Husar. (wild lachend) Dem! alles was Athem hat, muß ihm weichen, oder brechen (ergreift sein Glas) Rittmeister Albert von Klarenthal.

Alle. Er lebe! hoch!

Franz. (hält mit der einen Hand das Glas und trocknet sich mit der andern die Thränen ab) Und wenn er einst nicht mehr leben soll —

Erster Husar. Narr! wer denkt daran — vor solche Leute hat der Tod Respect — stoß an!

Franz. Flinger! wer so um ihn ist, der kennt ihn, und liebt ihn — so was könnte ich nicht überleben —

Julie von Greiffenberg
an
Albert von Klarenthal.

Elisenthal den ***

Eine sonderbare Veränderung ist in mir, und mit mir vorgegangen, mein Albert! meine Seele ist von Ahndungen bestürmt, und mein Körper unterliegt beinahe einem unbekannten Übel, welches ich nicht Krankheit nennen kann — es ist ein Dahinschwinden, ein Aufzehren aller Kräfte — kalter Schweiß bedeckt oft meine Stirne, und mich frierts, wenn alles über Hitze klagt — ja zuweilen sogar wenn ich an unsere Liebe denke, und wo ist die Stunde, wo ich nicht daran denke, ergreift mich ein heimlicher Schauer — warum das, Geliebter? unsere Liebe ist ja kein Verbrechen! was wäre die Tugend, wenn diese Liebe ein Verbrechen wäre! ich habe dir dießmal viel zu melden,

und werde wohl mehrere Tage an diesem Brief schreiben müßen, denn wegen des Schwindels, der mich zuweilen überfällt, hat mir der Doctor, jedes anhaltende Geschäft verboten, besonders schreiben, und lesen — selbst am Clavier kann ich zuweilen nicht ausdauern; alles greift mich zu heftig an — wenn sogar mein Canarien Vogel sein Stückchen zu oft hintereinander schlägt, muß ich weinen — davon sag ich aber nichts — es kommt von dir, das liebe Thierchen, sie nähmen mirs gewiß — diese Thränen thun mir ja nicht weh, denn ich denke ein jedesmal an dich. Herr von Greiffenberg (denn mein Mann soll er, so Gott will, nicht lange mehr seyn) hat uns, wie du weißt schon oft besucht, neulich blieb er sogar mehrere Tage hier — er muß besondere Absichten gehabt haben, denn er heuchelte schrecklich. Der Mensch ist so schlecht, daß er sich nicht einmal verstellen kann — seine ganze Gestalt, sein herumschleichender ängstlich forschender Blick, ja sogar seine Stimme

so heißer und bebend, verräth an diesem unglücklichen Menschen den vollendetsten Bösewicht — indeßen konnte ich doch die eigentliche Absicht seines Hierseyns nicht ergründen — besonders suchte er sich viel mit mir zu beschäftigen; an einem warmen Nachmittag mußte ich sogar einen Spatziergang im Garten mit ihm machen; als wir an der Insel vorüber giengen, sah ich ihn scharf an, er blieb aber ruhig — mein Vater, dem mein Blick und seine teuflische Ruhe nicht entgieng, war im Begriff los zu brechen: du kennst seine Heftigkeit, es wurde mir so bang, daß ich meine Hand auf seine Schulter legen mußte, und ihm leise ins Ohr sagte — Vater! ich bitte Sie! — sei ruhig mein Kind! gab er mir zur Antwort; dann wandte er sich gegen Greiffenberg, indem er nach der Insel deutete — Herr von Greiffenberg! sehen Sie, hier habe ich einmal eine Taube — geschoßen! — nein! gefehlt; man kann noch den Schuß sehen, die Kugel hat die Urne gestreift — so! —

es war ein hundsföttscher Schuß — das sag ich Ihnen — Greiffenberg gab keine Antwort darauf, und ich eilte, um von dem Platz zu kommen. — Die Morgenstunden sind mir die kostbarsten im ganzen Tag, die sind dir gewöhnlich ganz gewiedmet; entweder schreibe ich dir, oder sticke an der Weste, von der du mir die Zeichnung gabst, oder ich mahle an der prächtigen Scene zu Hartenfels, wie ich im Schloßhof an deiner Seite von meinen guten Hartenfelsern umringt stand — Albert, das Stück wird gut — besonders glaube ich, den Ausdruck deiner Physiognomie bis zum Täuschen getroffen zu haben — diese süßen Morgenstunden verbitterte mir dieser böse Mensch aufs äußerste — bald wollte er mir vorlesen, bald erzählen, ja ich mußte sogar einmal Schocolade mit ihm trinken, weil er behauptete, es könne ihn niemand beßer machen, als er — (das war das vorletztemal das er hier war) aber all sein Thun und Laßen hatte so was verzerrtes, gezwungenes; seine heitere Laune war

so affectirt und miserabel, daß man nicht wußte, ob man nicht mehr Mitleiden, als Abscheu vor ihm haben sollte — einst, wo er glaubte nicht observirt zu seyn (ich saß vor dem Spiegel, er gieng im Zimmer auf und ab) bemerkte ich einen gewißen Blick — Albert! ich kann dir nicht beschreiben, wie fürchterlich dieser Blick mir vorkam — eine ganze Hölle lag darinnen! von diesem Augenblicke war es mir nicht mehr möglich, allein mit ihm zu seyn — es ist wirklich kindisch von mir; denn, was habe ich von ihm zu befürchten? ich halte also die Angst, die mich damals so plötzlich überfiel, für eine Folge meines Zustandes, der gerade damals seinen Anfang nahm, und wirklich ganz sonderbar ist — es kommt von den Nerven her, sagt der Doctor; gleich nach dem Kindbett soll ich baden — Das letzte mal, als er heraus kam, erklärte ihm endlich mein Vater, daß ich gesonnen sei mich von ihm scheiden zu laßen, und er mein Vorhaben nicht allein billige, sondern nach

allen Kräften unterstützen wolle — ich war nicht zugegen; auf meines Vaters Wink hatte ich mich entfernt; aber er versicherte mich nachher, daß er nie solch' ein affröses Lächeln gesehen hätte, als dasjenige, mit welchem er diese Erklärung beantwortete — darauf sei ein heftiger Wortwechsel erfolgt, wovon er mir aber nichts sagte als — Greiffenberg ist ein Schuft; ich habe dich von ihm ordentlich abgehandelt, dann drückte er mir lächelnd die Hand — du stuhndest bei ihm hoch im Preise; er hätte aber seine Forderungen verdoppeln können, so hätte ich zugeschlagen; bin ich doch alter Kerl, immer noch reich genug, wenn ich mein Kind behalte — der gute Vater! — von der Stunde an, habe ich meinen saubern Herrn Gemahl nicht mehr gesehen, aber der Minister kam gleich den andern Tag heraus, und blieb mehrere Stunden mit meinem Vater eingeschloßen; er ließ sich alsdenn bei mir

melden, aber ich verbat mir den Besuch — der Handel ist richtig, sagte nun mein Vater, als er fort war, Kind fasse nur Muth; so Gott will, sind wir nächstens all das Lumpengesindel los — er ist diesen Morgen zum Fürsten in die Residenz gefahren — ich höre seine Stimme — ach Albert! lieber Albert! es ist alles richtig! — der gute Fürst hat seinen Consenz dazu gegeben, und morgen wird die Ehescheidung förmlich ausgefertigt, mein Vater hat ganz gewiß große Aufopferungen machen müßen, ich kann es an allem errathen, ob er gleich nicht mit der Sprache gegen mich heraus will — und nun Geliebter! muß ich für heute schließen — Gedanken ohne Zahl überströmen mein schwaches Gehirne — Freude — Angst — Hoffnung! ach! lieber, lieber Albert!

Den Tag darauf.

Tom ist angekommen mit Briefen; der arme Junge ist dießmal Tag und Nacht geritten; Albert, wenn ich sterben sollte, erbst du meinen Tom! —

Bösewicht, heißt das Wort gehalten? abscheulicher Mensch! Stämminger kann nicht genug sagen, was du für tolle Streiche machst — ich habe keinen warmen Blutstropfen mehr in den Adern gehabt, als mein Vater die Beschreibung der letzten Schlacht mir vorlas — ihm stuhnden für Freude die hellen Thränen in den Augen, ich hätte auch weinen mögen, aber nicht für Freude — Albert! kniend bittet dich deine Julie, spiele mir keine solche grausame Streiche mehr! nur durch Wunder, schreibt Stämminger, wärest du dießmal dem Tod entgangen — Albert!

wenn du mich liebst! wenn du nicht Mutter und Kind zugleich tödten willst, so schone dich! —

Sieh für Angst hätte ich beinahe deinen lieben Brief übergangen — mein Vater war gleich so vorlaut mit seinen Kriegs-Nachrichten, daß ich ihn wohl zehnmal nachher las, bis daß ich ihn verstehen konnte — du kommst also, Albert, und willst deine Julie ganz glücklich machen — o Albert! —

Aber warum kann ich mich nicht über diesen unaussprechlich süßen Gedanken so freuen, wie ich sollte, und wünschte? woher diese Beklemmung, lieber Albert? deine Julie ist wirklich kränker, als man glaubt, denn der Gedanke — bald wirst du ganz die Seinige seyn! preßt ihr nur Thränen aus! die Ehescheidung ist da; sie liegt auf meinem Tisch, und doch — Mann meiner Seele! komm! komm in meine Arme, nur dort kann ich meine verlorne Ruhe

wieder finden — schwarze Träume ängstigen mich wenn ich schlafe, ich sehe gezuckte Dolche und Blut fließen; und wenn ich erwache sind alle meine Glieder gelähmt und mein Kopf wüste — das ist kein dickes Blut; es ist keine Nervenkrankheit — es sind Ahndungen, Winke einer allwaltenden Vorsehung!

Komm, Geliebter! bist du denn deinem Ruhm so viel, und der Liebe so wenig schuldig? — du bist die Sonne, die den dichten schwarzen Nebel verscheuchen wird — wo du bist, ist alles Licht! komm! das Lächeln unsers Erstgebohrnen erwartet dich — ehe du kommst ruht er vielleicht schon an seiner Mutter Brust — komm! daß ich alles was mich hienieden fesselt, in eine einzige lange Umarmung an mein klopfendes Herz drücke!

Deine Julie.

P. S. des Generals.

Deine Gegenwart, lieber Albert, ist hier durchaus nothwendig — der Doctor, den ich nun von allem unterrichtet habe, behauptet, daß hier seine ganze Kunst, vor der Hand vergeblich ist, und keine Arzney wirken könne, bevor das Gemüth der Kranken aufgeheitert, und ruhiger wird — nach einem zweiten Grund habe ich deine schnelle Rückkunft zu wünschen, die ich meinem armen Kind verheimlichen muß — der gute Fürst, der so schnell seine Einwilligung zur Ehescheidung gab, will durchaus zu deiner Verbindung mit Julie seinen Consenz vor der Hand nicht geben — deine Gegenwart alleine kann dies Hinderniß aus dem Wege räumen. Der geliebte Albert vermag soviel auf das Herz unsers Gustavs! seine Gründe kann ich nicht errathen; eigensinnig ist er nicht — komm also mein Sohn, unser aller Ruhe hängt davon ab.

General von Hellborn.

Im Hause der Gräfin Monte-Salvo.

Angelica. Greiffenberg. (kommen Arm in Arm aus einem Nebengemach — ihr Anzug in wollüstiger Unordnung, ihre Wangen glühen.)

Greiffenberg. Süßes Weib! warum bin ich nicht mehr der Jüngling, der ich einst war? ich Thor! habe geschwelgt, da wo es sich des Kostens kaum der Mühe lohnte, und nun däucht mir, ich koste nur in diesen Armen, an diesem Busen, auf diesen brennenden Rosenlippen, wo ich mein Leben in einem einzigen glühenden Seufzer der Liebe aushauchen mögte — Angelica; Reizendste deines Geschlechts, hier sinke ich zu deinen Füßen und erkenne deine Allmacht—

Angelica. So seyd ihr Männer! immer überspannt, immer extrem in der Liebe! nie im Mittelweg mit uns Weibern, den

wir doch so gern mit euch wandeln! wenn du mich lieb hast, Greiffenberg, so spreche nie wieder mit mir diese Sprache der Leidenschaft — ich will Vernunft — ich brauche Vernunft; sie benimmt der Liebe ihren Reiz nicht, sie erhöht ihren Werth, und erweckt Zutrauen — (mit einem drohenden Blick) Mensch! wenn ich dir nicht mehr trauen dürfte! —

Greiffenberg. Wie kommst du nur immer auf diesen unsinnigen Gedanken? bedenke! — bin ich nicht fester an dich, als du an mich gefesselt? — was du nur riethest, habe ich vollbracht; wo du nur winktest habe ich gehandelt! — sahst du mich zagen, forschen? nagt nicht bereits schon der Tod an ihrer Blüthe? — wer goß ihn in ihre Adern? — warum es seyn sollte, habe ich nicht einmal gefragt! — genug, du wolltest es so haben! — was bin ich anders, als ein lenksames Rohr in deiner mächtigen Hand? — und du traust mir noch nicht Angelica! pfui! schäme dich, mit diesem Scharfblick nicht

weiter ins menschliche Herz gedrungen zu seyn!

Angelica. Und habe ich etwa nicht Ursache mistrauisch zu werden! wenn der Tod wirklich die verhaßten Bande zerreißen soll, wozu die Scheidung? es war gegen meinen Willen —

Greiffenberg. Durch eben diese Scheidung wälze ich jeden Verdacht von mir ab — und ist es nicht lustig die Beute des Knochenmanns noch einmal an die Lebendigen für eine Tonne Gold verkauft zu haben? du versprachst mir deine Hand, sobald ich frei seyn werde — ich bin es nun —

Angelica. Der Tod sollte dir deine Freiheit wieder schenken, dann wollte ich dir die meinige aufopfern. Du hast dich bezahlen laßen, Mann mit einer Tonne Goldes, wir sind quitt!

Greiffenberg. Angelica! es kann dein Ernst nicht seyn, die Bande die uns fesseln sind an die Ewigkeit geschlungen — was that ich anders als einen glücklichen Zufall benutzen? —

Angelica. (mit fürchterlichem Ernst) So lange Julie lebt, bist du in meinen Augen ihr Mann, und kannst der meinige nicht werden. —

Greiffenberg. Für mich ist sie todt —

Angelica. Aber für ihren Albert lebt sie noch.

Greiffenberg. Mag sie, uns steht sie nicht mehr im Wege.

Angelica. (rasch mit einem starren Blick) Schurke! du hast mich betrogen! —

Greiffenberg. Ihre bleichen Wangen,

ihre hohlen Augen, ihre wankende Gespenster-Gestalt strafen dich Lüge — ich bitte dich, Angelica, spreche mir nichts mehr davon — wahrlich — ich bin kein kleiner Verbrecher! hu! siehst du wie meine Haare für Grauß und Schrecken sich sträuben? — Angelica! einen Kuß, (sinkt in ihre Arme) nur hier ists mir wohl! eiskalt überläuft michs ein jedesmal, wenn ich die Todtenglocke höre — sie ists! denke ich, und da seh' ich schon den langen Zug vorüber ziehn — sehe die Baare — hu! (sich fassend und munter stellend) Angelica! laße Champagner bringen; ich habe wieder einen dummen Tag!

Angelica. (ihn liebkosend) Champagner und Küße! — Küße und Champagner! —

Greiffenberg. Damit trotze ich dem Teufel in der Hölle —

Angelica. Laß Teufel und Hölle den Dummköpfen — uns Liebe, Kuß und Champagner — komm Neuling!

Greiffenberg. (wirft sich neben ihr auf den Sopha hin) Liebe und Champagner!

(Eine lange Pause — dann wurde Champagner gebracht — Greiffenberg hat schon mehrere Gläser hastig ausgeleert, der Dunst ist ihm bereits schon in den Kopf gestiegen)

Angelica. (munter) Siehst du noch die Todtenbaare?

Greiffenberg. Nichts, als kleine lose Liebesgötter, und ihre noch losere Mutter! (er lößt ihr Haar, das auf Schulter und Nacken in vollen Locken herunter wallt) nein, bedecken sollt ihr ihn nicht den weissen Busen ihr braunen Locken (windet eine Locke um ihren Arm) so! — jetzt bist du die Göttin von Amathunt! (trinkt) aber den Kriegsgott, den Albert, darfst du nicht —

Angelica. (lächelnd) Närrischer Mensch! wie kommst du darauf! (schenkt ihm ein)

Greiffenberg. Nein, den Vulkan mag ich nicht bei der Geschichte spielen; ich habe größere Ansprüche auf dich Angelica, als der göttliche Hammerschmied auf die liebsüchtige Göttin —

Angelica. Der Wein macht dich zum Dichter —

Greiffenberg. (leise und wichtig) Der handelte sein Weib vom Vater Jupiter um einige Donnerkeile ab — das ist bekannt —

Angelica. (aufmerksam) Nun —

Greiffenberg. (wild und verstört lachend) Und ich habe dich mit einem Fläschgen aqua tofana erkauft — das ist nicht bekannt, darf es auch nicht werden! (taumelt singend im Zimmer herum) la la! halala! tralirum larum! das bin ich, schön — Liebchen dein Getreuer —

Angelica. (für sich) Mein Mistrauen war doch wohl ungegründet (laut) es hat also seine Richtigkeit?

Greiffenberg. (mit schwerer Zunge) Wie so!

Angelica. Mit — mit

Greiffenberg. Mit der Chokolade — beim Teufel ja doch! (figurirend) das arme Ding hat mich indessen doch einen Augenblick gedauert — sie schlürfte sie so arglos hinunter! (kraß lachend) es schmeckte ihr so gut, prosit dacht ich (trinkt und laßt das Glas fallen) Revange für den Hochzeit-Abend — (sinkt auf den Sopha)

Angelica. (unbefangen) Man sagt Albert käme zurück — auf die Kindtaufe!

Greiffenberg. (lachend) Das mag mir ei — eine — eine lustige — Kindtaufe geben! —

Angelica. Da es nun mit der Ehescheidung seine völlige Richtigkeit hat, so wird wohl die Vermählung gleich darauf folgen —

Greiffenberg. Memento mori! (bricht zusammen und schlummert ein)

Angelica. (indem sie verächtlich auf ihn herab blickt) Sperling mit einer Champagner Seele! ja wohl bist du ein lenksames Rohr in meiner Hand! habe ich dich nicht mehr nöthig, dann breche! — Albert kommt, mit Lorbeeren geschmückt — er wird sie zu ihren Füßen legen — windet ihr einen Cypreßen Kranz, ihr thörigten Menschen! — Myrthen und Lorbeeren sind für Lebendige! — Arme Julie! du dauerst mich! doch nicht mich, das Schicksal klage an! —

Graf Monte-Salvo. (öffnet die Thür, und blickt schüchtern herein)

Angelica. Komm nur!

Der Graf. (erblickt Greiffenberg) Wer ist das! — Greiffenberg!

Angelica. Mein künftiger Gemahl!

Der Graf. Wie so!

Angelica. (spöttisch lächelnd) Ich habe ihm die Ehe versprochen!

Der Graf. Du wirst doch nicht!

Angelica. Sei ruhig, Monte-Salvo! er wird so wenig mein Gemahl, als du es bist — Angelica verkauft ihre Freiheit nie, sonst würde sie aufhören Angelica zu seyn —

Der Graf. Kennt er unsre Verhältnisse!

Angelica. So viel, als es nöthig ist, um sich einen Bruch mit dir, als möglich zu träumen — nun wie ists?

Der Graf. Rieiti wird kommen, aber es hielt schwer, ihn zu bereden — er ist höchst misvergnügt — er mag an keinen deutschen Höfen mehr was zu thun haben; es wird ihm eine Zeither zu viel nachgepfuscht, denn die schlechte Zahlung —

Angelica. Über mich kann er in diesem Punkt nicht klagen —

Der Graf. Das nicht! aber die letzte Geschichte mit dem Grafen Mandoli —

Angelica. War an mir die Schuld?

Der Graf. Einigermassen ja! du ersannst den Plan; er verunglückte, du gabst dem Mandoli Nachricht, er hatte längst schon die Spur verloren, durch dich fand er sie wieder. Rieiti kann nicht vergeßen, daß er dabei einen seiner treusten Leute einbüßte —

Angelica. Es war falsch berechnet — dem Fürsten galt es nicht; Albert sollte das Opfer seyn (mit Hand und Augen gegen den Himmel gerichtet) wohl mir, daß ers nicht war — denn noch habe ich Hoffnung; verschwindet auch diese, dann mag Rieiti zustoßen —

Der Graf. Seit einigen Monden schon begreif ich dich nicht mehr; in deinem Entschluß bist du kühn, wie ein Mann, und wankelmüthig wie ein Weib; blicke einen Augenblick zurück! — ich muß über Hals und Kopf nach Italien reisen — Rieiti, und seinen Bund auffordern; dem Grafen Mandoli verderbliche Nachrichten bringen; dann, Gott weiß, aus was für Ursachen, in einem entlegenen Thal des Graubündnerlandes nach einem abgelebten Greise mich auf das genaueste erkundigen — Rieiti sendet seine Getreueste, der Graf kommt — und nun ist alles wieder nicht recht —

Angelica. Schlug nicht alles fehl? —

ich sage dir, der Plan gieng damals auf Albert, der Graf wollte nichts von ihm wissen —

Der Graf. Es ist ein rasender Mensch dieser Mandoli; hättest ihn vor allen Dingen besser kennen, genauer ausforschen sollen — er setzte dein ganzes Glück auf eine Dolchspitze, und du schwiegst!

Angelica. Konnt' ich, durft' ich sprechen?

Der Graf. Doch heimlich warnen.

Angelica. Da kennst du den Fürsten schlecht, wenn du glaubst, daß ein anonymer Brief auf ihn Eindruck gemacht hätte — er besitzt Stolz und Muth; er wäre doch auf dem Kampfplatz erschienen, und ich wäre am Ende noch allein das Opfer geworden.

Der Graf. Dann, nach des Fürsten

wunderbarer Rettung, deine Besorgniß um Albert; der, hättest du Biondetto gewähren laßen, sicher noch gefallen wäre —

Angelica. (geht nachdenkend auf und ab)

Der Graf. Waren nicht all diese kostspielige Anstalten seinetwegen getroffen —

Angelica. (unruhig) Laß mich! — bei seinem Aufhören muß selbst der große Pulsschlag der Natur erstarren — Albert tod! selbst in dem Augenblick, wo ich für Rache glühte konnt' ich mir nie diesen Gedanken recht denken — ja, es war damals mein fester Entschluß, er sollte sterben! —

Der Graf. Und was soll denn nun Rieiti hie —

Angelica. Was er soll? ich habe abermals mein Netz ausgeworfen, Graf! — schlägt dieser Wurf fehl, dann —

Der Graf. (kraß lachend) Circe! vergebens schmeichelst du dir, auch diesen zu verwandeln, unter den vielen wird dieser gerettet.

Angelica. (drohend) Monte = Salvo!

Der Graf. Beßer er sterbe, beßer für ihn! —

Angelica. Wie kommst du darauf? —

Der Graf. Seh mich an, und frage noch! was war ich, bevor ich dich kannte? was bin ich jetzt? und hättest du dem Künstler der unsere medizeische Venus bildete zum Model gestanden, beim Teufel deine Liebe wäre in dem Preise, wo ich sie erkaufte, noch zu theuer! (weich) Angelica! wärest du so gut, als du schön bist! — wäre dieß sanfte himmlische Gesicht der Abdruck deines Herzens! — bei meiner armen Seele! du wärst das Meisterstück der Schöpfung! dich würden Engel anbeten — aber nur

Teufel frohlocken über dein Daseyn, und nennen dich Schwester! — die Seligkeit, die du gewährst, ist zeitliche und ewige Verdammniß! kaum gekostet hat ich die Süßigkeit deiner Liebe, so begann auch meine Qual; mein schönes Vermögen — wie schnell zerschmolz es nicht in deiner schönen Hand! in einem Nu, war ich ein Bettler, der Sclav deiner Laune! — gleich dem ewigen Juden treibst du mich nun nach aller Welt Enden; und ich Verdammter muß gelaßen zusehen, wie andere opfern auf diesem Altar der Liebe, und darf nicht mehr mitopfern! Angelica! gedenke der Zukunft! — auch der unbedeutendste Mann mit Kopf und Muth vermag mehr, als ein listiges altes Weib — Rosen und Schönheit beide verbleichen schnell! der zurückgesetzte mishandelte Monte-Salvo könnte alsdenn noch Gelegenheit finden, sich an dir großmüthig zu rächen —

Angelica. Ich höre dich mit Verwunderung an, Monte-Salvo! du gleichst einem

Kinde, das sein Zuckerbrodt geeßen; und nun weint weil es kein Zuckerbrodt mehr hat — habe ich dich zu meinen Füßen gelockt, du Stiefsohn der Natur!

Der Graf. Verdammt!

Angelica. Gold hast du bei mir, und ich frohe Stunden bei dir verschwendet — mögen mirs die Grazien vergeben! lege dein Gold, und jene frohe Stunden in die Wagschale des Lebens — Erbärmlicher! siehst du wie dein Metall hoch aufschnellt! wer war froher als du, als ich dein Elend an mein Glück band? wer dankbarer, als ich dich mit nach Deutschland nahm? sey klug also —

Der Graf. Ich will es werden —

Angelica. (ergreift ihn beim Arm, und faßt ihn scharf ins Auge) Du willst? —

Der Graf. (unruhig) Meine Verdammniß andern mittheilen!

Angelica. Was kannst du wenn ich nicht will? —

Der Graf. Sorgsame Biene, die du immer sammelst, und mit deinem Honig so manchen lockst — daß er vor lauter Seligkeit krepiren mögte, es kann sich eine Wespe in das Paradiese stehlen, und es zur Hölle machen —

Angelica. (verächtlich) Eine Wespe —

Der Graf. Ist ein kleines unansehnliches Thier; kann es aber mit dem Löwen aufnehmen — kann ihn rasend machen! — sieh! der Löwe sprudelt Feuer, er brüllt schrecklich, die Wespe sitzt ruhig in seinen Mähnen und — sticht — er wälzt sich, daß die Erde unter ihm bebt, er überfällt Menschen und Thiere; zerreißt, würgt, badet

sich im Blute, die Wespe sitzt ruhig und saugt ihm indessen eine Ader aus — Angelica verachtete die Wespe nicht!

Angelica. Schurke! —

Der Graf. Wer machte mich zum Schurken?

Angelica. (sieht ihn einen Augenblick bedeutend an) Rasender! was willst du?

Der Graf. Geniessen — oder Blut saugen!

Angelica. (nach einem kurzen Nachdenken beide Arme um ihn schlagend) So komm Wespe, und sei wieder mein!

Der Graf. Mit Leib und Seele dein, und mit dir der Hölle!

Allgemeine Trauer herrschte in dem sonst so frohen Elisenthal — denn seine schönste Zierde Julie lag hart darnieder — ihre heiße Thränen floßen auf den Neugebohrnen, der nur einen einzigen matten Blick in diese böse Welt geworfen hatte — er lag todt an seiner Mutter Brust! —

Der alte Hellborn saß mit gefaltenen Händen am Bett der unglücklichen Mutter; sein nasses Auge war gen Himmel gerichtet; keine Sylbe entschlüpfte seinen bebenden Lippen, keine Klage — seine ganze Gestalt war eine einzige ununterbrochene Klage — sie hätte Felsen bewegt — aber das Schicksal hat keine Thränen, nur einen Willen, und der ist unwiederruflich — das holde Kind der süssesten Liebe sollte sterben! und es lag todt an der Mutter Brust! wer diese sonst so prächtige Julie gesehen hatte, wie die Königin der Blumen unter ihren jungen Gespielinnen hervorragen; dann mit reiferer Schönheit im glänzenden Hofzirkel

hervorstrahlen, und endlich vor kurzem noch mit allen Reizen der belohnten Liebe an ihres Alberts Seite wonnetrunken einherwandeln — und jetzt einem Schatten ähnlich, die bleichen Wangen mit ewigen Thränen benetzt, ihr todtes Kind an die kalte verwelkte Brust drückend — o, der hat das große schreckliche Bild der Vergänglichkeit gesehen!

Lieber Leser! und du gutes Mädchen! das vielleicht in einsamen Stunden — dieß Büchlein zum Zeitvertreib wählst, und über manches Bild, welches hier und da wollüstig hervorlodert beschämt die Augen niederschlägst, oder schüchtern und verstohlen nach der arglos beschäftigten Mutter hinüber blickst, richte nicht zu streng mit mir! ich mahle keine Engel, und keine Teufel; ich zeichne die Menschen, wie sie sind; wie sie leider stets seyn werden, so lange Leidenschaften ihr warmes Blut rasch durch die Adern treiben, und ihr Gehirn an der Geilheit-Gluth vertrocknet — ferne sei es von mir Dichter-Ruhm

auf Kosten einer schönen Seele erwerben zu wollen! ich ehre die Liebe in dem keuschen Busen eines Mådchens; denn Liebe ist die Blůthe des Lebens, aber nur an der Tugend-Sonne vermag diese schöne Blůthe zur Glůckseligkeit zu reifen —

Vergånglichkeit! du Tochter der Zeit und des Todes! der erste Athemzug jedes lebendigen Wesens ist Huldigung deiner Allmacht — von dem Menschen an bis zur Monade huldigt dir die ganze Schöpfung des Ewigen! du bist das Band, welches unser Seyn mit seiner Ewigkeit vereinigt — am Rande des Grabes steht der Grenzstein deine Herrschaft; dort überlåßt dir die Seele ihre irdische Hůlle, und flattert triumphirend ins Unvergångliche hinůber! —

Da lag sie, die Arme, mit einem Herzen voll Sehnsucht und Liebe, im zerrůtteten Körper — mit jugendlichen Gefůhlen, und Todesgedanken — wenig Hoffnung zum

Leben, und dabei die Gewißheit so vieler Freuden noch im Leben — Albert war ihr Gedanke, ihr einziger langer Gedanke — Albert! dachte sie bei jedem leisen Geräusch im Vorzimmer — Albert! als ihr müdes Auge zum ängstlichen Schlummer sich schloß — Ewiger! ich blicke hinaus in deine weite Schöpfung — so viele tausend Leben werden unnütz verpraßt; so viel Lebenskraft wird in Schurken zur Plage der Menschheit gegoßen — ach hier! hier nur einen einzigen Tropfen! daß das Morgenroth des schönsten Lebens nicht ganz verbleiche! — Arme Julie!

Albert und Stämminger hatten auf Befehl des Fürsten die Armee verlaßen, und waren auf dem Heimweg begriffen. Gleich am Abend ihrer ersten Tagreise gesellte sich ein alter Mann auf einer braunen Stutte zu ihnen; unter seinem grauen Überrock trug er einen Gürtel mit zwei doppelten Pistolen,

und einen kurzen italienischen Dolch; er war groß und stark von Gliedern, silbergrau sein Haar, roth seine Wangen, und feurig seine Falkenaugen — noch hatte er den Mund nicht aufgeschloßen, sondern ritt neben Franz ruhig fort — da kamen sie an einen Hohl-Weg, es fieng schon an zu dämmern —

Der Alte. (sprengt voran — zu Albert) Hier muß ich voraus reiten!

Albert. Warum Alter?

Der Alte. Es hat seine Ursachen!

Albert. Die mögt' ich wißen —

Aber der Alte gab keine Antwort, sondern ritt in einiger Entfernung, und spürte alle Winkel aus — als sie wieder ins Freie kamen, zog er sich zurück, schlug Feuer und rauchte seine Pfeife an — so giengs mehrere Tage hintereinander — des Abends

ließ er sich ein paar Gebund Stroh vor Alberts Thür werfen, legte sich darauf, und des Morgens war er immer der Erste im Stall. Als Albert nach verschiedenen Versuchen merkte, daß dieser Sonderling sich durchaus nicht mit ihm einlaßen wollte, schwieg er still, desgleichen Stämminger, der ihn nicht aus den Augen verlor; aber Franz wollte schier für Neugierde bersten —

Wirths-Stube.

Der Alte. — Franz.

Franz. (nachdem er eingeschenkt — ergreift sein Glas) Zum Wohlseyn, Alter!

Der Alte. (nickt mit dem Kopf)

Franz. Sage mir doch, wie theuer mußt du jedes deiner Worte verzollen?

Der Alte. Und wie viel muß ich dir geben, daß du das Maul hältst?

Franz. Du Brummbär! (stoßt das leere Glas auf den Tisch, und steht auf) das will ich dir nun sagen, ich leide es ferner nicht mehr, daß du dich des Nachts wie ein Pudelhund vor meines Herrn Thür hinlegst; ich muß denn vorher wissen, wer du bist?

Der Alte. Mußt du das?

Franz. Ja! es kennt dich ja kein Teufel — wer weiß was du im Schilde führst!

Der Alte. Windbeutel! was gehts dich an?

Franz. (drohend) Was!

Der Alte. (hebt ihn schwebend in die Höhe und setzt ihn dann gelaßen wieder hin) Still!

Franz. (bebend) Ja doch!

Der Alte. (hell lachend) Höre Franz! zu einem so großen Maul gehört auch ein eben so große Courage, sonst nennen dich die Leute einen Hasenfuß —

Franz. (Muth fassend) Ich verbitte mir alle Anzüglichkeiten, sonst —

Der Alte. Auch drohen mußt du nicht, sonst lachen dir die Leute ins Gesicht, und sagen, du wärest ein Prahlhans! (ihm auf die Schulter klopfend) sey aber nicht böse, mein guter Franz! du bist doch ein ehrlicher Kerl, deinem Herrn treu — nur schwatze mir nicht so viel, und laß dich nicht von der Neugierde plagen — die Neugierde kommt uns von den Weibern her, und aus der Quelle floß noch selten etwas Gutes für uns Männer — behalte stets, du alte Plaudertasche, diese Lehre des Brummbären in dem

Sinn (schlägt ihm in die Hand) und Topp! ich bin dein Freund!

Franz. Und ich der deinige; aber nun sage mir doch —

Der Alte. Schon wieder! — merke dir eins für allemal, daß ich mich nicht ausfragen laße — was ich sagen will, pflege ich ungefragt zu sagen.

Franz. Dich hat, so wahr ich ein ehrlicher Christ bin, der Teufel selbst in einer müßigen Stunde mit dem Brodtmesser geschnitzelt —

Der Alte. Nicht übel, heut zu Tage gilt ein Teufelskind 15 Procent mehr als ein Engel; (geht) gute Nacht Franz!

Franz. (mürrisch) Gute Nacht!

(sie gehn zu verschiedenen Thüren hinaus)

Am grauen Morgen klopfte jemand leise an Alberts Thůr — es war der Alte.

Der Alte. Heute haben wir eine lange Tagreise, gnådiger Herr, wir můßen uns frůhe auf den Weg machen —

Albert. (lächelnd) Gehn wir denn immer nach einem Weg?

Der Alte. Wills Gott, noch lange!

Albert. Meine Reise hat heute ein Ende.

Der Alte. Richtig! Fůrst Gustavs Residenz liegt neun Meilen von hier!

Albert. Dort bleibe ich.

Der Alte. Nicht lange!

Albert. Doch, (launig) ich werde ja Hochzeit dort halten!

Der Alte. Es kommt darauf an!

Albert. Wie so?

Der Alte. Ob sie nemlich schneller reiten als der Tod.

Albert. (ihn rasch bei der Hand fassend) Noch habe ich nicht im Ernste gefragt — wer bist du? denn es lag mir wenig daran — nun aber muß ichs wißen —

Der Alte. Der Greis, der die Urne im einsamen Thal bewacht, läßt seinen Albert grüßen —

Albert. (ungeduldig) Wer bist du?

Der Alte. (überreicht ihm einen Brief) Hier mein Creditiv!

Albert. (liest) „Mein Sohn! dieser Alte hat das Grab deiner Mutter

gegraben, und ihre kalte Hand mit seinen Thränen benetzt — traue ihm und lasse ihn ungefragt neben dir seinen Weg gehn — an dem Tag, wo du ihn von dir entfernst, weicht auch dein guter Schutzengel von dir" — (nachdem er gelesen, und einige Augenblicke nachgedacht) noch einmal, wer bist du?

Der Alte. Kennen Sie ihren treuen Vogelfänger nicht mehr? — Freilich ist eine geraume Zeit verflossen, seit wir das letzte Finkennest in der Gartenhecke ausgehoben haben —

Albert. (reicht ihm die Hand, indem er ihn mit Rührung betrachtet) Du! bei dieser theuern Rückerinnerung tritt' dein altes Gesicht allmählig aus dem Nebel der Vergessenheit hervor — ich kann dich noch sehen, wie du mich aus dem Bache triefend heraus zogst, daß dir der Angstschweiß auf der Stirne stand, und ich über deine Besorgniß lachen

mußte (mit Wehmuth) es war eine schöne frohe Zeit, die, wo eine Distelfinke, und eine Handvoll Feldblumen mich glücklich machten; wo ich keine andere Menschen noch kannte, als den alten Greis, dich und die zänkische Köchin, der ich so oft aus Muthwillen die Suppe versalzte — (er bleibt in Gedanken verloren; dann mit Ernst und Nachdruck) aber sage mir Alter, wozu das Geheimnißvolle in allem, was mich so nahe angeht? — wer ist der Greis, der mich seinen Sohn nennt, und mein Vater nicht ist? was wollen die Menschen von mir, daß sie mich hüten und beschützen — als wäre ich das Palladium der Menschheit gegen die Hölle? — das alles muß ich erfahren, bald erfahren, oder bei Gott —

Der Alte. Lieber junger Herr! ein schwerer Eid bindet meine Zunge; ich darf nicht reden, und wenn ich auch dürfte, noch würde ich schweigen —

Bayerische Staatsbibliothek München

Albert. Warum?

Der Alte. Weil ich Sie liebe! weil ich Sie auf meinen Armen trug, als Sie kaum noch das Wort Vater lallen konnten, und so gerne aus dem holden Knaben einen glücklichen Mann werden sehen mögte — Geduld! von dieser Stunde an wird Ihnen alles heller, und heller werden, bis an das Grab ihrer Mutter —

Albert. So laßt uns hinreisen — jetzt gleich —

Der Alte. Und Ihre Braut?

Albert. Erst zu dem Grabe meiner Mutter!

Der Alte. Und dann zu Juliens Grab? Sie ringt mit dem Tode —

Albert. Gott! nicht möglich! und doch —

ihr letzter Brief machte mich schaudern — aber woher weißt du —

Der Alte. Dem Greise, der Sie erzog wurde ohnlängst durch sichere Kundschafter berichtet, daß Sie in großer Gefahr stühnden, er sandte mich aus, und ich fand, daß man ihn recht berichtet hatte —

Albert. Wie so?

Der Alte. Ich hatte mich bei Nacht und Nebel in Gustavs Residenz geschlichen; dort hört' und säh' ich Wunderdinge, und errieth noch weit mehr — dort erfuhr ich auch Juliens Krankheit, und ihr allmähliches Dahinschwinden —

Albert. Also würklich in Gefahr!

Der Alte. Wenn das, was ich ahnde, wahr ist — ohne Hoffnung!

Albert. Was ahndest du?

Der Alte. Mit Muthmassungen mag ich Sie nicht plagen — wandeln Sie Ihren Weg, und laßen Sie mich den meinigen gehn — wenn ich auf den Grund komme so führe ich Sie auf den Platz — Juliens Krankheit ist nicht meine einzige Sorge — die italienische Hure, die Monte-Salvo spitzt Dolche — aber ihre Zeit ist nahe — es ist ihr ein Ziel gesetzt, weiter darf sie nicht —

Albert. (bitter lachend) Wie wär's wenn ihr eine Sternschanze um meinen Leichnam aufbautet, um mich gegen Weiberrache zu schützen —

Der Alte. Laßen Sie mich ausreden — der Fürst hat einen unversöhnlichen Feind —

Albert. Wer ist der?

Der Alte. Seinen Nahmen, und die Ursache dieser Feindschaft erfahren Sie —

Albert. Wieder nicht?

Der Alte. Bei dem Grabe Ihrer Mutter!

Albert. Unsagliches Verhängniß! nur weiter!

Der Alte. Angelica ließ ihn aufsuchen, flammte seine Rachgier von neuem auf —

Albert. Gegen den Fürsten! — was hat nun das mit mir gemein?

Der Alte. Sehr viel! die Canaille hatte ihren Plan sehr künstlich angelegt, nur fiel er nicht nach Wunsch aus — Sie erinnern sich doch des Vorfalls im Park? —

Albert. (befremdet) Ja!

Der Alte. Ihnen hatte damals der Dolchstoß gegolten, indem des Fürsten Feind sich an ihm zu rächen glaubte, sollten Sie statt seiner bluten —

Albert. Das begreif ich nicht!

Der Alte. Noch können Sie's auch nicht begreifen — die nemlichen Banditen, die sie damals im Sold hatte, stehn ihr immer noch zu Gebot. — Es sind wahre Teufels-Kerls, denen für keiner Gefahr, für kein Verbrechen graut — nur lauschen sie auf günstige Gelegenheit —

Albert. (lächelnd) Und du Alter, wolltest mich schützen —

Der Alte. (führt ihn ans offene Fenster, und pfeift durch die Finger) Sehen Sie dort an dem Busch — hier hinter der Gartenhecke — etwas weiter links im Freien —

(Albert blickt hin, und starrte alsdenn den Alten bedenklich an — es waren auf einmal Menschen wie aus der Erde hervorgekrochen, in allerlei Tracht und Gestalten)

Albert. Was soll das?

Der Alte. Ich wollte Ihnen nur Ihre Leibwache präsentiren — für sichtbare Gefahr sichert Sie Muth und Schwerdt; gegen unsichtbare diese —

Albert. Was sind das für Leute?

Der Alte. Einst Banditen, die mit Menschenleben spielten, und es feil boten, wenn ihre Börse leer war — jetzt ehrliche Kerls, die das Böse schon längst wieder gut gemacht haben, und nun sollen sie, so Gott will, bei dieser Arbeit den Himmel vollends verdienen (er pfeift in einem andern Ton und sie verschwinden) diese guten Menschen sollen Sie nicht incommodiren, aber in der Noth, da stehen, als wären sie vom Sturm herbeigetrieben worden, dafür bürge ich — mich, gnädiger Herr, nennen Sie von nun an, kurz weg — Waldmann. Morgen zieh ich ein Jägerkleid an, und bin Ihr Büchsenspanner —

Albert. Vogelfänger! du bist mehr als des Greises Gärtner, in der Welt schon gewesen —

Der Alte. (tief Athem holend) Ja wohl — doch davon ein andermal, jetzt müßen wir uns auf den Weg machen; denn die arme Kindbetterin —

Albert. (rasch) Julie?

Der Alte. Benetzt in diesem Augenblick mit mütterlichen Thränen das todte Kind im —

Albert. (stürzt zur Thür hinaus)

Der Alte. (ihm nach) Armer Junge! mögest du immer mit Freund Hayn um die Wette rennen, du gewinnst doch schwerlich — der Knochenmann sitzt leicht zu Pferd — wiegt keine Hand voll Luft — mancher Britte gebe sein halbes Vermögen um solch' einen ausgedörrten Jockey.

Die Scene an Gustavs Hof hatte sich in kurzem völlig verändert. Der Fürst war emsiger in den Geschäften, und wollte immer mehr wißen und sehen, als man ihn gerne hätte sehen und wißen laßen. Die Anstalten zur Verbesserung einiger Hauptgebrechen in der Landes-Regierung, deren ich nur im Vorbeigehn erwähnt habe, wollten durchaus nicht zu Stande kommen; Gustav griff durch, setzte der vorgeblichen Unmöglichkeit seinen ernsten Willen entgegen, und siehe da, es gieng nach Wunsch — kaum war es aber im Gang, so stockte auf einmal die ganze Maschine. Der alte Greiffenberg zuckte die Achseln, als wollte er sagen — das habe ich vorausgesehen! — aber Gustav besah die Sache in der Nähe; auf so was war man nicht vorbereitet; ein gewißer Regierungsrath, eine feile Creatur des Greiffenbergischen Hauses, der die Finger nicht schnell genug zurückzog, bekam seinen Abschied; die Sache wurde dem Kammerrath Snell, einem

grundehrlichen und einsichtsvollen Mann zur nähern Untersuchung gegeben — mir referiren Sie, sagte Gustav, mir allein Herr Kammerrath! — Diese Begebenheit machte Aufsehn; alle ächte Patrioten athmeten wieder freier; sprachen lauter, wurden angehört, näher in den Wirkungskreis gestellt, und mit der Möglichkeit Gutes zu stiften, wuchs auch ihr guter Wille. Schon vor Alberts Abreise hatte diese glückliche Veränderung ihren Anfang genommen; Stämminger hatte ihm, nicht ohne Absicht, die Bekanntschaft des biedern Snell verschaft, und ihn in den engen Kreis seiner Vertrautesten eingeführt. Dort erhielt er manche Belehrung, bekam manchen Wink, den er bei Gelegenheit gar treflich zu benutzen wußte. Anfangs lächelte Gustav nur, bei den klugen Bemerkungen des unbärtigen Staatsmannes, bald aber hörte er ihm etwas aufmerksamer zu, endlich wurde er ernsthaft, forschte weiter, Albert hielt ihm Stand, und so gab eins das andere. — Snell

besaß einen niedlichen Garten vor der Stadt; gerade auf der Straße die nach Luisium den Lieblings-Sommer-Aufenthalt des Fürsten führt; dort pflegte Snell seine Abende mit seinen Freunden zuzubringen. — Eines Nachmittags, als er eben in der Gesellschaft von Albert und Stämminger im Schatten einiger Acacien-Bäume die in voller Blüthe standen, seine Pfeife rauchte, und mit jener frohen Laune, und Geistes-Helle, die ihn nie, selbst bei den trockensten Geschäften, verließ, die neuesten Scandalosa des alten Greiffenbergs zergliederte; gieng auf einmal die Thür auf, und sieh' da! es war Gustav der sie öffnete! — er kam eben von einem einzigen Stallknecht begleitet von Luisium in die Stadt geritten, hatte Alberts helle Stimme erkannt, und war abgestiegen. Die Unterredung, die sich nun nach und nach entspann ist wichtig und lehrreich genug, um hier einen Platz zu finden; ich befürchte aber bei der Gelegenheit manchem einen Spiegel vorzuhalten, wo er seine ganze häßliche Gestalt

ohne mein Wißen und Zuthun auf einmal erblicken würde — Narren muß man mit Kolben lausen, mit Schelmen aber muß man behutsamer zu Werke gehen — haben sie nur an der behutsam angelegten Angel einmal angebißen, so laßt sie schnarren, so weit sie wollen, laßt sie austoben, sie sind doch gefangen — genug also, wenn ich hier bemerke, daß in dieser Stunde der Grund zu jenen vortreflichen Einrichtungen gelegt wurde, deren treue Befolgung viele tausend Menschen heute noch beglücken. In diesem glücklichen Lande erschallt auf diese Stunde noch die Posaune der Welt-Reformatoren vergebens; dem giftigen Geiffer der Stentoren wird Volksglück entgegen gesetzt — Gustavs Beispiel sei euch Belehrung, ihr deutschen Fürsten! Volksliebe ist ein Kissen, worauf das Haupt gar sanft und sorgenfrei liegt — Volkszutrauen gewährt euch eine edlere Sicherheit, als das Argus Auge der ängstlichsten Polizei; und Bücher-Censur ist da nicht nöthig, wo aus jedem Munde

das tief empfundene Lob der Regierung ertönt, und in jedem Herzen Liebe fürs Vaterland, für den wachsamen Landesvater eingewurzelt ist — da würde ein Knigge sich behutsam zurück ziehen, und ein Rebmann seine rothe Kappe fein sauber in die Tasche stecken. — Auch dir edler Mann! gebührt der Eichenkranz! o Snell! nur in jedem deutschen Fürstenlande Ein Mann, wie du; und Diderots späte Zöglinge stühnden allenthalben am Pranger der öffentlichen Verachtung!

Die Sterne glänzten schon am Himmel, als Gustav gedankenvoll, aber dennoch heiter und vergnügt aus Snells Garten in das Schloß zurück kam. Beim Abschied drückte Snell dem Albert die Hand, indem er sagte — ich habe Saat ausgeworfen! — auf guten Grund! setzte Stämminger hinzu — bei Gott! sie wird Früchte tragen, rief Albert, und seine Augen funkelten — Albert hatte wahr gesprochen. Der alte Greiffenberg, der bereits schon durch seine Kundschafter Wind

von der Sache bekommen hatte, schlich den andern Tag herum, wie der Fuchs um den Hühnerstall; aber am ganzen Hof war niemand aufgeräumter als Albert, und als Snell, der zur Tafel eingeladen wurde, in den Speisesaal trat, faßte er ihn bei der Hand, und setzte sich ihm zur Seite — der Fürst sah beide an, und — lächelte; dieß Lächeln war dem Greiffenberg nicht anders, als wenn ihm, und den Seinigen das Todes-Urtheil wäre vorgelesen worden —

Albert hatte indessen in einen Ameisenhaufen gegriffen, denn Greiffenbergs Anhang war leider! sehr stark; von der Garderobe an, bis in die Regierung, wurde alles aufmerksam; der alte Fuchs hatte Allarm geschlagen; und Albert, der sorgloseste Sterbliche, der unerfahrenste Hofmann war in einem Augenblick der Gegenstand des allgemeinen Neids geworden; das Ziel, wornach ein jeder den giftigen Pfeil der Verleumdung abschoß, ohne es einmal zu ahnden. Stämminger stand in einiger Entfernung, und

sah nach seiner alten Gewohnheit dem Wesen ganz kaltblütig zu — als ihm aber das Ding zu toll wurde, riß er seinem jungen Freund die Augen auf — und Albert, statt zu erschrecken, lachte herzlich — auch Gustav hatte bemerkt, wo das alles hinaus wollte, aber er lachte nicht, sondern schlug derb auf die Finger — von der Stund an, machten sie alle Fäuste in der Tasche, und verbeugten sich noch einmal so tief. So stuhnden die Sachen bei Alberts Abreise nach der Armee — kaum hatte er bei seiner Rückkunft einen Blick über das Ganze geworfen; so drückte er seinem Stämminger frohlockend die Hand — siehst du sie reifen, diese schöne Frucht! rief er — Gott schütze uns nur jetzt für Hagelwetter — antwortete Stämminger.

Dafür hatte es keine Noth mehr; Snell war — Geheimmerrath geworden; Greiffenberg stuhnd zwar noch auf seinem Posten, es waren ihm aber die Hände gebunden, und der Weg, den er von nun an zu wandeln hatte, so genau und bestimmt vorgezeichnet, daß ihn ein

Blinder gefunden hätte. Die Ehescheidung seines Sohns, die er auf alle menschliche Art zu hintertreiben suchte, bewies hinlänglich, daß sein Reich ein Ende hatte; er sah sich von diesem Augenblick von allen Seiten verlaßen; einige Saufbrüder, denen sein Hochheimer, und ein paar Freudenmädchen, die ihm für baar Geld weis machten, er sei noch ein Hercules in der Liebe, ausgenommen, schlichen sich alle Hofschranzen, alle subalterne Blutigel des Landes auf und davon.

Der Italienerin, die aus langer Weile sich in Regierungs-Angelegenheiten hatte mischen wollen, gab der Fürst zu verstehen — daß er hierinnen keinen Spaß verstühnde. — Sie hatte eigentlich nur auf dringendes Ansuchen der Greiffenberge, die eben im letzten Todeskampf ihrer politischen Existenz lagen, diesen Versuch gewagt, und sah sogar nicht ungern — daß der Fürst sie von einer Bahn abwies, die sie nie im Ernste hatte betreten wollen. So stuhnden die Sachen bei Alberts Zurückkunft.

Juliens Schlafgemach.

Julie. (auf einem Ruhebett — sie ist weiß gekleidet, und hat eine Rose in der Hand)

General Hellborn. (sitzt neben ihr)

Julie. Ist Tom noch nicht zurück?

General Hellborn. Nein! mein Kind — es ist noch frühe.

Julie. Es könnte zu spät werden!

General Hellborn. Du verzweifelst, da jedermann von neuem Hoffnung hat — soeben sagte der Doctor, er fände dich merklich beßer —

Julie. (wehmüthig lächelnd) Er ist ein guter Mann, der Doctor!

General Hellborn. Ein geschickter Mann! das Fieber ist seit gestern ausgeblieben, auch die Bangigkeiten sind seltener, du athmest wieder freier —

Julie. (beide Hände gen Himmel faltend) Ach! wie gern wollt' ich noch leben! für ihn leben —

General Hellborn. Das wirst du, meine Julie!

Julie. Glauben Sie's mein Vater? — ach! Sie glauben es selbst nicht!

General Hellborn. Ich hoffe es!

Julie. Leidige Hoffnung!

General Hellborn. Und habe Grund zu hoffen. (eine Stille — der General wischt heimlich eine Thräne ab — die Wanduhr schlägt acht)

Julie. Wie die Stunden eilen — so schnell — ach! und doch so langsam! Vater, gehn Sie doch wieder ans Fenster; sehen Sie nach der Straße — noch nichts?

General Hellborn. Nein!

Julie. Diese Nacht muß er in der Residenz angekommen seyn — der gute, böse Gustav wird ihn aufgehalten haben — Albert! du weißt nicht, daß deine arme Julie die Dauer ihres Lebens nur noch nach Stunden zählt.

General Hellborn. Liebes, liebes Kind! nicht in diesem Tone, ich bitte dich — du stoßest deinem alten grauen Vater das Herz ab — hat nicht der Doctor den Ausbruch dieser gefährlichen Schwermuth ausdrücklich verboten — sie hemmt die Würkung der Arzeney, und verwirrt das Nerven-System -- gestern warst du so munter, beim Erwachen noch; warum jetzt, gerade in dieser Stunde —

Julie. Mein Kopf! fühlen Sie, wie er brennt.

General Hellborn. Der Geruch dieser Rose —

Julie. Nein, nein! wißen Sie auch die Geschichte dieser Rose, lieber Vater! Albert und ich setzten diesen Rosenstock. Als andere Rosen beinahe verblüht waren, bekam er noch zwei Knospen — ich besuchte ihn täglich, diesen lieben Rosenstock! eines Morgens, in der Nacht hatten wir ein starkes Gewitter gehabt, fand ich die eine Knospe, wie sie sich eben entfalten wollte, vom Sturm geknickt — Vater diese Knospe war ich — gleich darauf wurd ich krank — diese Nacht träumte mir von meinem Rosenstock, und ich schickte am grauen Morgen meine Marie in den Garten — das ist nun die zweite Knospe, wie schön, und voll, und duftend — diese Rose bedeutet meinen Albert!

General Hellborn. (lächelnd) Jetzt Kind will auch ich einmal auslegen — die zerknickte Knospe ist der schlechte Kerl, der Greiffenberg — die Vorsehung gab nicht zu, daß er neben dir zur Reife kam — die andere, die du hier in der Hand hast, bist du — und du und die Rose sind für den Albert! nu! versteh ichs nicht beßer?

Julie. (reicht ihm die Hand) Guter Vater! es ist nicht gut diesen Gedanken in meiner Seele zu nähren — er ist für mich wie dem Schiffbrüchigen der Anblick des nahen Gestades — dort harren Freunde und Lebensgenuß seiner — aber er sinkt unter — beßer für ihn er hätte seine Freunde am nahen Ufer, er hätte das Eyland nicht gesehen! so geht's mir, Vater! an der Seite meines Alberts, was müßte das für ein Leben seyn! (Thränen entstürzen ihren matten Augen) aber ich sinke unter! (Tom kommt hastig herein)

General Hellborn. Hast du Briefe! — kommt er?

Tom. (freundlich lächelnd) Dießmal keine.

Julie. Keine?

Tom. Zweimal stürzte mein Favori unter mir zusammen von der Residenz bis hieher – nur durch einen einzigen gewaltsamen Satz gewann ich ihm an der Zugbrücke die Wette ab – so wettet Tom nicht mehr – (beide Flügel-Thüren fahren auf) Dg!

Albert. (mit ausgebreiteten Armen auf Julie) Mein Weib!

Julie. (nach einer langen Umarmung) Mein Albert! endlich! –

Da stuhnd der alte Vater, die hellen Thränen floßen ihm über die welken Backen herunter – und ich werfe meine Feder hin, greife nach Hut und Stock, und eile ins Freie – wie schön schlägt sie nicht diese Nachtigal im nahen Gebüsch – hier auf

diesem bemosten Felsen will ich mich hinsetzen, und an Julien denken!

Julie hatte sich wirklich etwas erholt — Alberts Gegenwart, seine Liebe, von der er ihr bei jeder Gelegenheit Proben gab, sein frohes aufgewecktes Wesen (der Doctor hatte ihm solches empfohlen) hatte der armen Kranken mehr, als alle noch so trostreiche Ermahnungen ihres Vaters, Hoffnung zum Leben wieder eingeflößt — den dritten Tag konnte sie schon am Arm ihres Alberts bis auf den Altan schleichen, der nach der Südseite auf den Garten gieng; von dort aus war die Aussicht nach den Gebürgen am schönsten — aber sie klagte stets über Frost, und nur auf Augenblicke konnte sie die freie Luft ertragen — es war ein ungemein schönes und warmes Wetter. Albert — mußte ihr vorlesen, oder auf der Flöte blasen — so oft er aber ihr von der Zukunft, von diesen

oder jenen Einrichtungen, die sie miteinander treffen wollten, sprach, blickte sie ihn wehmüthig an, und eine Thräne rollte in ihrem Auge — wurde er zudringlicher, so sagte sie, indem sie ihm die Hand drückte — noch nicht, lieber Albert! davon mußt du mir noch nicht sprechen! ich bin noch ein Kind, das erst gehn lernt, an eine lange Reise kann und darf ich nicht denken. — Vergebens suchte alsdenn Albert ihre Zweifel gänzlich ihr zu benehmen; alles, was er über sie vermogte, war, daß sie bei ähnlichen Gesprächen lächelnd schwieg, und dann in tiefes Nachdenken versank. —

Wie wär's, sagte eines Morgens Albert zum General, als sie sich lange über Juliens Zustande besprochen hatten, wie wär's, wenn ich nun in die Stadt ritt, und ernstlich hinter Gustav gieng —

General Hellborn. (zuckt die Achsel)

Albert. Sey es Eigensinn, oder etwas anders, es muß seyn.

General Hellborn. Versuche mit Liebe mein Sohn!

Albert. Mit Liebe und Gründen!

General Hellborn. Die hat er bereits von mir gehört.

Albert. Mein Glück liegt ihm am Herzen, er schätzt Sie hoch — ich laße nicht ab, bis er mir die Erlaubniß ertheilt hat — ein solcher Auftritt bringt vielleicht eine günstige Veränderung in Juliens Zustande hervor — sanfte Rührung ist Balsam für ihre Seele; sagt der Doctor — Freudenthränen stärken —

General Hellborn. (den Kopf schüttelnd) Ich weiß nicht, aber die Sache kommt mir dennoch bedenklich vor —

Albert. Wie so Vater?

General Hellborn. (in Gedanken versunken — spricht vor sich hin) Die frühere Geschichte des Fürsten ist in einem gewißen Zeitpunkt so dunkel und verwirrt — sein Vater Fürst Adolf, und sein älterer Bruder lebten noch — er reiste damals in Italien — seltsame Nachrichten liefen von ihm ein — man konnte nicht recht klug daraus werden — auch deine frühere Jugend ist in einen romantischen Nebel eingehüllt.

Albert. Bald wird alles lichter —

General Hellborn. (ihn bei der Hand faßend) Albert! du bist vielleicht zu größern Dingen gebohren, als einem alten gebeugten Vater seine Tochter wieder zu geben —

Albert. Auch ich habe Ahndungen (nachdenkend) aber ich laße mich nicht in andrer Menschen Plane verweben — meine

Laufbahn bestimm ich selbst — Gustav muß, oder ich trete aus seinen Diensten — und Julie wird mein!

General Hellborn. Mit Liebe, mein Sohn, will das liebe Herz eines Gustavs behandelt werden — das vergeße nicht —

Albert. Wenn er mich liebt, so will er mein Glück! meine Pflichten gegen Julien sind mir die heiligsten auf Erden, die Ruhe meines Lebens hängt von deren Erfüllung ab — ich bin heute just in der Stimmung, einen Fürsten meinem Gewißen aufzuopfern — (ruft zum Fenster hinaus) Waldmann laß satteln — du reitest mit.

General Hellborn. Sohn! gehe behutsam zu Werke — verspreche mi•, bevor du ins Schloß gehst, noch mit Snell und Stämminger zu sprechen —

Albert. Adieu! Vater — wenn Julie

erwacht und nach mir fragt, so sagen Sie, ich hätte einen kleinen Spatzierritt gemacht — mit dem Glockenschlag Zwölf bin ich in jedem Fall wieder hier.

Vorzimmer im Schloß.

Ein Trabant. (geht an der Thür des fürstlichen Gemachs auf und ab)

Waldmann. (steht an ein Fenster gelehnt)

Minister Greiffenberg. (kommt herein — zum Trabanten) Wer ist bei Seiner Durchlaucht?

Trabant. Herr Rittmeister von Klarenthal!

Minister Greiffenberg. Aha! (will hinein)

Trabant. Ihre Excellenz verzeihen! es darf niemand hinein.

Minister Greiffenberg. Aber ich doch —

Trabant. Meine Ordre lautet, niemand, ohne Ausnahme!

Minister Greiffenberg. (beschämt) Das ist ein Mißverständniß — wo ist der Kammerdiener? (zu Waldmann) guter Freund! ruf er mir doch den Kammerdiener herunter.

Waldmann. (lacht ihm ins Gesicht)

Minister Greiffenberg. (auffahrend) Wer ist er?

Waldmann. Ein Jäger — meine Leibjagd sind Raubvögel!

Minister Greiffenberg. Ein Flegel ist er!

Waldmann. Euer Excellenz zu dienen (figurirend) ein falscher Spieler, dem ich zu tief in die Karten blickte, nannte mich auch einen Flegel, da gab ich ihm aber eine Maulschelle, daß die rothe Brühe ihm zur Nase heraus, auf eine Handvoll Karten mit denen er eben die Vollte schlagen wollte, hinunter sprudelte — mit Flegeln meiner Art läßt sich nicht gut fremdes Korn ausdreschen, also, Euer Excellenz nicht zu dienen —

Minister Greiffenberg. (für Zorn glühend) Trabant! diesen Burschen laß er mir nicht aus den Augen; ich werde ihn gleich ins Trockene bringen laßen.

Trabant. (schelmisch) Der Jäger steht in des Herrn von Klarenthal Diensten, Euer Excellenz können sich ja gleich Satisfaction von ihm ausbitten —

Minister Greiffenberg. So! (verlegen) das — das werd ich! (geht)

Trabant. (der ihm eine Weile nachgesehen hat) Sapperment! das war brav Camerad!

Waldmann. Meynst du?

Trabant. (leise) Das ist dir der größte Spitzbube im Lande!

Waldmann. Könnte dennoch bei seinem Sohne in die Schule gehn, der versteht mehr, als Bauern schinden.

Albert. (kommt heraus — der Trabant schultert)

Waldmann. (ihm nach) Gnädiger Herr!

Albert. Fort, fort!

Waldmann. (für sich) Wie ich's gedacht hatte! (laut) ich habe Ihnen etwas zu sagen!

Albert. (im Gehn) Und ich will nichts hören.

Waldmann. Es ist von Wichtigkeit!

Albert. Für mich ist nichts mehr wichtig! (so langten sie beide unter der Schloß-Allee an)

Waldmann. Nichts? — doch ihre Braut?

Albert. (sich rasch umwendend) Ich habe keine Braut!

Waldmann. Gustav will also nicht?

Albert. (wild) Wer sagte dir das?

Waldmann. Das wußt ich zum voraus.

Albert. Du?

Waldmann. (ruhig) Ich!

Albert. Warum will er nicht?

Waldmann. Es paßt nicht in seinen Plan.

Albert. (mit steigendem Affect) Kennst du seinen Plan?

Waldmann. (kalt) Ja!

Albert. Heraus damit! ich muß nun alles wißen, oder —

Waldmann. Schlagen Sie mich tod, wenn es Ihnen Spaß macht —

Albert. (sich faßend) Waldmann! ich bitte dich —

Waldmann. Sehen Sie, gnädiger Herr, wenn es auf dieser kugelrunden Erde einen armen Teufel gäbe, der es beßer mit Ihnen meynte, so will ich nimmermehr selig werden — ein Eid bindet meine Zunge, wenn es aber darauf ankäme, Sie glücklich zu machen, einen Eid zu brechen — Gott sei meiner armen Seele gnädig, ich würde mich nicht einmal besinnen — aber hier ist es beßer

ich schweige, da ich auch ohne zu sprechen, helfen kann —

Albert. Unerforschlicher! Unbegreiflicher! wie kannst du mir helfen?

Waldmann. (wird auf einmal nachdenkend) Arme Julie! — ja, diesen Trost für so viele Leiden! — du großer Gott! wenn auf jeder Liebe ein solcher Preiß stühnde, ich will des Teufels seyn, wenn noch ein Mädchen in der Welt lieben mögte! — gnädiger Herr! Sie gehn nach Hause, ich zum Fürsten, binnen einer halben Stunde haben Sie seine Einwilligung.

Waldmann kehrte wieder um, und Albert taumelte nach Hause.

Der Fürst hatte ihm wirklich eine völlig abschlägige Antwort gegeben: theils, weil er mit dem Eigensinn eines verdorbenen Mutter-Söhnchens an einem andern Plan hieng,

der durch diese Heirath wäre vereitelt worden — theils (diese Gerechtigkeit bin ich ihm schuldig) weil er glaubte Albert übertriebe — denn hätte er seine Schilderung von Juliens Zustande völligen Glauben beigemessen, so hätte sich sein Eigensinn in eine mitleidige Thräne aufgelößt, und er hätte Ja gesagt; vor der Hand nahm er sich aber vor, abzuschlagen; sollte die Sache ernstlicher werden, so wäre es ja immer noch Zeit einzulenken. Gustav hatte nur einmal in seinem Leben geliebt, diese Liebe endete schrecklich; ihm bangte für Albert. Lieber hätte er ihn in den Händen einer noch so kostspieligen Nymphe gesehn, als mit einer ernsthaften Liebe beschäftigt. — Heirathen sollt' er, das war ausgemacht; aber mit diesem warmen Herzen sollte er nicht ins kalte Ehebett steigen — Gustav hatte hierinnen seine ganz besondern Grundsätze — vergebens betheuerte ihm Albert, Mitleiden, Freundschaft, Ehrgefühl seien die Haupt-Triebfedern, die ihn zu dieser Verbindung bewegten; Gustav bestand

auf nein! und Albert hatte ihn verlaßen mit dem festen Vorsatz, es mögte auch gehen wie es wolle, nicht zu gehorchen; der kältere Stämminger bemühte sich eben, ihm zu beweisen, daß das gewaltsame Durchgreifen hier ganz zweckwidrig wäre, als Waldmann herein trat — —

Waldmann. Ich habe immer noch gehört, daß der Mensch ein folgsames Thier ist, für den, der ihn zu lenken weiß — sein eigenes Intereße ist der Kappzaum, mit dem ihr ihn um die Welt herum führt. —

Albert. Wo will das hinaus? —

Waldmann. (wärmer) Ein Pfuscher ist der, der im großen Handwerk des Lebens sein bischen Menschen-Kenntniß im Hirnkasten stolzirend herum trägt, und es nicht in Umlauf zu bringen weiß — mag er Bücher davon schreiben, den Bogen zu einem Kremnitzer, er wird doch von dem ersten besten Prakticus über den Gänsedreck geführt.

Stämminger. Du bist ja gewaltig im Eifer, Alter!

Albert. (aufspringend) Zur Sache!

Waldmann. (immer wärmer) Der Umgang mit Menschen erfordert Praxis — wer so wie ich durch Gottes schöne Welt durchgefuchtelt worden ist, versteht es beßer, als manches Kraftgenie, das bis auf die letzte Faser das weibliche Herz zu anatomiren weiß, und schon in der ersten Flitterwoche mit Ellen langen Hörnern paradirt — (zu Albert) gnädiger Herr! Sie reiten nach Elisenthal zurück, und sagen dem Vater Hellborn, daß er einstweilen die Fiedler bestellen kann — Morgen ist dort Hochzeit — Gustav kommt auch hinaus —

Stämminger. Nicht möglich!

Albert. Graukopf! du lügst!

Waldmann. (lachend) Es lohnte sich wahrlich der Mühe nicht — es war Lehrjungen Arbeit — dieser Kleinigkeit darf nicht einmal mein künftiger Biograph erwähnen.

Albert. Was er mir so hartnäckig verweigerte, solltest du in wenig Minuten ausgewürkt haben! wie ist das möglich?

Waldmann. Fragen Sie nicht, gnädiger Herr! ich bin heute ein Engel des Todes — ein Wort von mir — ein einziges Wort, und die Welt würde Ihnen zu enge werden — genug — Julie ist Ihre Braut —

Albert. (düster) Ich bin von Wundern umgeben, die Menschen, mit denen ich umgehe, tragen Masken, damit ich ihre Gesichts-Züge nicht erkennen kann — nirgends Licht! — bei hellem Tag werde ich wie ein Blinder herum geführt (auffahrend) wer bin ich denn? warum treiben sogar beßere Menschen solche ernsthafte Poßen mit mir?

Waldmann. Lieber gnädiger Herr! diese Heftigkeit kann vieles verderben, aber, so wahr ich lebe, sie führt sie keine handbreit näher ans Ziel — noch wandeln Sie an der unsichtbaren Hand eines treuen Freundes, zwischen Felsen und Abgründen in günstiger Dunkelheit — aber bald kommen Sie ans Helle — ob Sie dann wohl glücklicher seyn werden! (trocknet eine Thräne ab) hier schlägt für Sie ein Herz — (sich auf die Brust schlagend) das sich nicht mit Gustavs Krone erkaufen ließ — ich sage Ihnen, laßen Sie sich gewähren —

Albert. (reicht ihm die Hand) In Gottes Nahmen! Stämminger begleitete dießmal seinen Freund nach Elisenthal — sie ritten stillschweigend neben einander, keiner wollte des andern Nachdenken unterbrechen; Albert besonders war äußerst traurig — plötzlich rollte ein Wagen mit einer Bedeckung von Husaren vorüber; der Wagen war ganz zu, so daß man nicht sehen konnte, wer darinnen saß.

Albert. (zu dem Unterofficier, der die Bedeckung commandirte) Wer ist das?

Unterofficier. Mein Ehrenwort bürgt für mein Stillschweigen.

Albert. Wohin?

Unterofficier. (lächelt, zuckt die Achseln, und sprengt dem Wagen nach)

Waldmann. (für sich) Bravo Gustav! bist immer noch der Alte — streng und gut!

Albert. Was brummst du zwischen den Zähnen, Alter? — weißt du vielleicht —

Waldmann. Wer das ist? was kümmert mich's! — ein Vögelchen, das vielleicht zu laut pfiff — oder irgend ein wildes Thier, das in die fürstliche Menagerie gebracht wird — könnt auch wohl ein falscher Spieler seyn, der auf einmal Geistes-Banqueroute

wurde, und sich in dem interessantesten Augenblick in die Karten sehen ließ — er mag ins Teufels Nahmen fahren bis in die Ewigkeit — wir reiten auf die Hochzeit!

Waldmann wollte seinen Herrn aufheitern, aber es erfolgte abermals eine Stille — Stämminger blickte dann und wann Waldmann bedenklich an; der rauchte aber ganz gelaßen seine Pfeiffe, und blickte ehrlich und heiter vor sich hin.

Waldmann. (reitet endlich näher — zu Albert) Gnädiger Herr! ich will Ihnen, wenn Sie's erlauben, etwas erzählen, das wird Ihnen vielleicht die Grillen vertreiben.

Albert. (noch immer in Gedanken) Wie du willst!

Waldmann. (launig) Mein Vater war ein Todtengräber in einem kleinen Dorfe, eine Meile von D***. Als Knabe war

der Gottesacker der Tummelplatz meiner Freude; ich spielte mit Todtenköpfen, wie andere Kinder mit Kegelkugeln, als ich größer wurde, kaufte mir mein Vater einen Spaten, und ich half ihm Gräber graben. Eines Abends, ich war damals ein flinker Bursch von achtzehn Jahren, bewachte ich im Todtenhaus, beim matten Schimmer einer Lampe, den Leichnam eines wunderschönen Mädchens, der den andern Morgen sollte begraben werden: der Sarg war, wie es bei uns gebräuchlich ist, noch aufgedeckt, und meine Blicke ruhten auf dem blaßen schönen Gesicht der Entschlafenen — es ist doch ewig Schade, dacht ich so bei mir selbst, daß unser Herr Gott diesen lieben Engel so geschwind zu sich gerufen hat — da kamen mir die Thränen in die Augen, ich kniete vor dem Sarge nieder, und betete ein andächtiges Vater-Unser — da kam mirs auf einmal vor, als hätte sich ihr Busen bewegt — ich sprang auf — rieb mir die Augen, blickte schärfer — ich sah nichts mehr — nur glaubte ich eine

Weile darauf zu bemerken, daß eine sanfte Röthe wie ein Hauch ihre Wangen durchflohen hätte — ich wandte mich um, und putzte die Lampe, die zu erlöschen drohte — jetzt knisterte der Sarg hinter mir — es fuhr mir eiskalt, dann wieder siedend heiß über den Rücken — ich getraute nicht umzublicken — endlich faßte ich doch Muth — sie lag noch immer da mit gefalteten Händen und den Rosenkranz um die Stirne — ich fuhr mit der flachen Hand unter ihren Kopf — wie ward mir, als der liebe Engel die langen schwarzen seidenen Augenwimpern bewegte, und ein leiser, jedoch merkbarer Seufzer ihrem halbgeöffneten Mund entschlüpfte! — ich hob sie nun völlig in die Höhe, und faßte sie in meine Arme — noch wollten sich die Augen nicht öffnen, aber ihr Herz klopfte — immer lauter, und lauter — ich brannte ein Stück Horn an, und bließ ihr den Dampf unter die Nase — sie erwachte —

Stämminger. Was Teufel, Alter, erzählst du uns da für ein Märchen?

Waldmann. Es ist kein Mährchen, sondern die wahrhafte Geschichte meiner ersten Liebe — sie ist schnurrig genug; hören Sie nur weiter — Sie können sich leicht vorstellen wie es dem Mädchen zu Muthe war, als sie sich im Sarge, und in den Armen des Todtengräbers befand — sie war die Tochter eines reichen Pachters; der Mann war aber ebenso schlecht, als reich; er hatte seine Tochter einem stinkigten — podagraischen alten Kornhändler verkuppeln wollen, drei Tage vor der Hochzeit war sie aus Kummer krank geworden — als sie sich von ihrem ersten Schrecken einigermaßen erholt hatte, frug ich sie, ob sie wieder ins väterliche Haus zurück wollte — ach nein, lieber Jacob, rief sie ängstlich aus, und klammerte sich noch fester an mich an, lieber bleibe ich hier im Sarge liegen, und laße mich Morgen begraben — es war das schönste Mädchen im Dorfe; ich hatte oft Sonntags unter der Linde mit ihr getanzt, aber damals giengen meine Gedanken nicht weiter, denn sie war

reich, und ich ein armer Teufel, dessen ganze Habseligkeit nicht über einen Spaten, und die Wuhl im Gottesacker sich erstreckte — jetzt aber — die Welt hatte sie aus dem Buche der Lebendigen gestrichen, und in mein Gebiet getragen; hier war ich Fürst — mein Wohlgefallen an der schönen Lise Dracher wurde nun Liebe — bevor ich sie noch völlig aus dem Sarge gewunden hatte, ward der Bund geschloßen — ich schlich nach Hause, entwand meiner Schwester ihre Sonntagskleider — steckte meine Baarschaft, die achtzehn Groschen ausmachte, zu mir, half ihr die Kleider anlegen, und dann stolperten wir Hand in Hand über Gräber und Todtenköpfe in Gottes schöne, lebendige Welt wieder hinein — wir waren aber beide noch herzlich unerfahren, und um weit zu fliehen waren uns — die Flügel bei weitem nicht lange genug gewachsen — mit Tages Anbruch hatten wir indessen den Wald erreicht — ein Kohlengräber nahm uns auf, wir erzählten ihm ganz treuherzig unsere Geschichte—

er lächelte, befahl uns in seiner Hütte die Abenddämmerung ganz ruhig zu erwarten, steckte ein Stück Brod in den Sack, und gieng an seine Arbeit. Lise ruhte in meinen Armen, ihr großes schwarzes Auge blickte so freundlich zu mir herauf — mein Blut lief wie flüßiges Feuer durch die Adern; an ihrem hochwallenden Busen, an ihrem laut klopfenden Herzen merkte ich, daß sie nicht viel ruhiger war, als ich — mein Mund neigte sich mechanisch, und drückte einen Kuß auf den mir entgegen strebenden halb enthüllten Busen, sie schlug ihre beide Arme um meinen Nacken, und ihre Augen schloßen sich, indem ihr Kopf auf des Kohlengräbers Strohlager zurück sank, und — die Hütte hätte über uns zusammenstürzen können, wir hätten es nicht bemerkt — plötzlich flog die Thür auf; Vater Dracher mit einigen Bauern traten herein — Lise schrie laut auf, und sank in Ohnmacht; ich griff nach einem Knotenstock, und schlug drein, daß die Fetzen davon flogen — aber es half nichts; sie trugen

meine ohnmächtige Braut zur Hütte hinaus, und ich empfieng zu gleicher Zeit einen so derben Hieb auf die Hirnschale, daß ich — sinnlos zu Boden stürzte — als ich wieder zu mir kam — doch da sind wir schon; ein andermal weiter — hier klopfte Waldmann seine Pfeiffe aus, und ritt mit beiden Freunden über die Zugbrücke von Elisenthal.

Alles rüstete sich auf den morgenden Tag; aber nach dem tiefen Ernst, nach den Spuren von innerem Gram und Wehmuth zu schließen, die allenthalben bei Schloß-und Dorfbewohnern gewaltsam hervorblickten, hätte man leichter einen Leichenzug, als eine Hochzeitsfeier erwarten können — — Julie war allgemein geliebt, ihre Herzens-Güte, ihre frohe Laune, die sie erst seit Alberts Abreise verlaßen hatte, ihre Wohlthätigkeit, die keine Grenzen kannte, ihre Herablaßung, das Zutrauen erweckte, ohne die Ehrfurcht

(die man noch mehr dem edeln Weibe, als der adelichen Dame in ihr zollte) zu verscheuchen, hatten dankbare Seelen an sie gefesselt, und Freunde die Menge ihr erworben — Da lag sie nun die Arme, eine Beute des Todes, in Engels-Gestalt — unwissend, daß alle Augen um sie weinten, indem sie wehmüthig lächelnd, ihren matten Blick auf ihren so heiß geliebten Albert geheftet, Plane auf eine frohe Zukunft machen hörte.

Die Nacht brachte sie ziemlich ruhig zu; der Schlaf hatte sie etwas gestärkt, so daß, als ihr die Ankunft des Fürsten gemeldet wurde, sie aufstehn, und sich ankleiden laßen konnte. Die Trauung geschah in ihrem Schlafgemach; als sie das Ja aussprach, blickte sie gen Himmel, ihre Augen füllten sich mit Thränen, und Albert mußte sie unterstützen — Gustav, der mit merklicher Unruhe der ganzen Ceremonie beigewohnt hatte, machte den Neuvermählten prächtige

Geschenke — gnädige Frau, sagte er zu Julien, ich wünsche Ihnen von Herzen Glück und Freude; ich kann aber nicht umhin Euch beide zu erinnern, daß Fassung bei jedem menschlichen Verhängniß die höchste Philosophie des Lebens ist. — Dann drückte er dem alten Hellborn stillschweigend die Hand, und gieng; er hatte sich vorher schon alle mögliche Anstalten verbeten.

Julie ließ Geld unter die Armen austheilen, es wurden Tische in der großen Linden-Allee die ins Dorf führt gedeckt — die guten Leute aßen, tranken, aber keiner wollte sich freuen — als endlich der Schulze Juliens Gesundheit brachte, fielen manche Thränen in die Becher, und statt das frohe Jauchzen, welches sonst diese geliebte Gesundheit begleitete, erfolgte ein leises Gemurmel wie das dumpfe Brausen des sich allmählig nahenden Sturms über die blühenden Kornfelder.

Schloß Langenberg.

Ein Staatsgefängniß, vier Meilen von der Residenz nach Osten.

Bastian. (sitzt an einem Tisch, worauf eine Lampe brennt, und liest.)

Lene. (sein Weib neben ihm, und spinnt)

Bastian. „Im Jahr 1430 nach Christi „Geburt, zog Graf Ernst der eiserne ge„nannt — damals waren unsre Fürsten nur „Grafen — zog Graf Ernst, der eiserne „genannt gegen Ritter Hans von Baden„hart in gerechter Fehde aus — dieser ehr„lose Ritter hatte gewaltsamen Straßen„raub, und Mordbrennereien gegen des H. „Ernst getreue Unterthanen verübt, und „wollte sich nicht warnen laßen — H. „Ernst steckte ihm einen rothen Hahn aufs

„ Dach, nahm ihn selbst gefangen, und
„ brachte ihn auf die Burg Langenberg — Rit-
„ ter Hans war schwer verwundet, er starb
„ am dritten Tag seiner Gefangenschaft —
„ sein Leichnam wurde gegen ein ansehnliches
„ Lösegeld seinem Bruder Peter, der Roth-
„ bart genannt, ausgeliefert — dieser Peter
„ aber — "

Lene. Höre Alter, bleibe mir mit dem dummen Zeug weg — es ist mir ohnehin so schauerlich in diesem großen Zimmer —

Bastian. (nimmt die Brille von der Nase, und legt das Buch auf die Seite) Wenn ich dir erst alle die Gespenster-Geschichten vorläse — dort drüben im Kreuzgang will man noch vor einigen dreißig Jahren einen geharnischten Ritter mit einem blutigen Schwerdt in der Hand in der Mitternachts-Stunde auf und ab gehend, gesehen haben — da heulten jedesmal die Hunde so laut und jämmerlich —

Lene. (rückt näher) Hu!

Bastian. Mein erstes Weib — Gott hab sie selig — war auch so eine furchtsame Seele wie du — aber meine letzt verstorbene — Sapperment! die hätte sich aus einem Geiste, und wenn er Hörner aufgehabt hätte so hoch und so lang —

Lene. Als es sie dir aufsetzte!

Bastian. (auffahrend) Was!

Lene. He nun! man weiß ja —

Bastian. Was weißt du?

Lene. Sei doch nicht gleich so grimmig — hast du mirs nicht selbst erzählt, wie sie sich des Nachts aus dem Bette schlich —

Bastian. Richtig! in der Gespenster-Stunde; sie hätte gar gern eines gesehen —

Lene. Und wie du ihr einmal nachgeschlichen bist — und wie sie eben in dem Kreuzgang im Arm des schönen Gefangenen, der dir bald darauf durchgieng —

Bastian. Halts Maul!

Lene. (hell lachend) Das war ein Gespenst mit Fleisch und Blut —

Bastian. (steht auf, und steckt seine Laterne an)

Lene. Wo willst du hin?

Bastian. (murmelt unverständige Worte zwischen den Zähnen, und will gehn)

Lene. (faßt ihn bei der Hand) Nein, nein! hier bleibe ich nicht allein —

Bastian. Und mitnehmen werde ich dich auch nicht.

Lene. Ach, lieber Alter! wenn du gehst, so falle ich in Ohnmacht!

Bastian. Thue das — wenn ich wieder komme, gieße ich dir eine Kanne frisch Waßer ins Gesicht —

Lene. Ich reiße das Fenster auf, und rufe Feuer, daß das ganze Dorf unten zusammen lauft!

Bastian. Das thue nicht Lene, sonst giebts! (deutet auf einen Farrenschwanz, der an der Wand hängt)

Lene. (weinend) Abscheulicher Mann!

Bastian. Süßes Lenchen!

Lene. (bitter böse) Was habe ich nur gedacht, mich junges Blut, durch so einen alten Bärenführer in dieß Rabennest schleppen zu laßen (schluchzt laut)

Bastian. Lene, sei vernünftig, ich bitte dich!

Lene. Wäre ich bei meiner guten Gräfin geblieben, so einen Krippenbeißer hätte sich immer noch gefunden —

Bastian. (greift nach dem Farrenschwanz) Lene!

Lene. (außer sich) Du garstiger Brummbär! du lebendiges Sündenregister! du Henkers-Helfer! du —

Bastian. (schwingt den Farrenschwanz)

Lene. (stellt sich grade vor ihn hin) Schlage mich nur! schlage mich tod — hast schon zwei Weiber unter die Erde gebracht, an mir sollst du hoffentlich noch den Galgen verdienen —

Bastian. (gelaßener) Pfui Lene! schämst

du dich nicht, einen solchen Spectackel zu machen — sei brav!

Lene. So sage mir auch, wer der Gefangene ist, den die Husaren vorgestern hereingebracht haben!

Bastian. (lachend) Das wars also? horch, Kind! du bist nicht auf dem rechten Weg — vor allen meinen Gewölbern liegen Hängschlößer, große Hängschlößer — (auf den Mund deutend) aber hier das größte — das sind deine Sachen nicht, darnach haben die Weiber nicht zufragen.

Lene. Willst du mirs nicht sagen?

Bastian. Nein!

Lene. (ihn liebkosend) Bitte! bitte, liebes Männchen!

Bastian. (weicher) Es kann nicht seyn!

Lene. Goldmännchen! hast du wohl das Herz eine solche Kleinigkeit deinem armen Lenchen abzuschlagen? (küßt ihn)

Bastian. Liebes Kind! Dienstpflicht geht vor allen; das verstehst du eben nicht!

Lene. Sind wir nicht ein Leib, und eine Seele? aber wie du nur da herum gehst, ohne Halsbinde — warte doch — (sie bindet ihm ein Halstuch um) in den feuchten Gewölbern — wie leicht könntest du dich verkälten!

Bastian. Ich danke mein Schatz! (will gehn)

Lene. So warte doch! deine Kappe, denn! (sie setzt ihm eine wollene Kappe auf) es ist gar zu unfreundlich diesen Abend — willst du nicht vorher noch ein Schnäpschen trinken? (schließt einen Mauerschrank auf, und schenkt ein) Da!

Bastian. Deine Gesundheit, Lene!

Lene. (ihm die Wangen streichelnd) Geh! du hast mich nicht lieb!

Bastian. Gewiß, liebes Weibchen, gewiß habe ich dich lieb.

Lene. Wenn du mir den Gefangenen nicht nennst, so glaub ichs nicht — und gräme mich zu tode.

Bastian. (leise) Es ist dem Minister sein Sohn.

Lene. (erstaunt) Ums Himmels willen! der junge Herr von Greiffenberg?

Bastian. (ihr die Hand vor den Mund legend) Wetter-Maul! willst du still seyn!

Lene. Er war doch so gut bei meiner gnädigen Gräfin angeschrieben.

Bastian. Das gilt gleich — auch soll deine Monte-Salvo bei weitem nicht mehr so viel vermögen.

Lene. (spöttisch lachend) Das machst du mir nicht weiß — wer mit dem gebietenden Herrn zu Bette geht, hat immer mehr zu befehlen, als er selbst —

Bastian. So!

Lene. Nur muß es seine Frau nicht seyn!

Bastian. Höre Lene; ich glaube bald, du bist zu gescheidt für mich!

(Es wird leise an der Thür geklopft)

Lene. (fahrt zusammen) Hörst du — hu! —

Bastian. Herein!

Angelica. (in Amazonen-Kleidern) Guten Abend, Lene!

Lene. Du lieber Gott! Sie gnädige Frau (küßt ihr die Hand) bin ich nicht erschrocken!

Angelica. Wie geht dirs?

Lene. (ihren Mann freundlich anblickend) Sehr gut!

Angelica. Bastian ist ein ehrlicher guter Mann.

Bastian. (sich verbeugend) Unterthänigster Knecht!

Angelica. Lene, ich habe dir dein Hochzeit-Geschenk noch nicht gegeben — das hatte ich schändlich vergeßen (drückt ihr eine Rolle Geld in die Hand) da! kauf dir selbst etwas dafür.

Lene. Gnädige Frau — ich —

Angelica. Keinen Dank! du hast mir treu gedient — es war meine Schuldigkeit —

Bastian. Ihre hochgräfliche Gnaden sind all zu gnädig — aber, wenn ich zu fragen mich erkühnen darf, wie haben wir noch so spät die Ehre! —

Angelica. Das will ich ihm sagen — wir haben heute einen Hirsch im Freien gejagt, ich kam von der Jagd ab, verirrte mich im Linksheimer Forst; die Nacht hat mich überfallen — ich sah Licht auf der Burg — und bis meine Pferde ein wenig ausgeschnauft haben, nahm ich mir vor, ein halb Stündchen mit euch zu verplaudern (setzt sich — dann ganz unbefangen) apropos! wie ich höre, so ist der junge Greiffenberg hier —

Bastian. Nein, gnädige Frau!

Lene. Ja doch!

Bastian. (für sich) Verdammtes Weib!

Lene. Er wurde vorgestern mit einer

Bedeckung Husaren hierher gebracht — was er wohl mag begangen haben?

Bastian. (für sich) Hätt' ich nur s'Maul gehalten!

Angelica. Eine Kleinigkeit — Seine Durchlaucht sind zuweilen heftig —

Bastian. Gerecht — und ich weiß —

Angelica. (rasch) Was weiß er, mein lieber Bastian?

Bastian. Ach nichts! ich mag nichts mehr wissen —

Angelica. Ob ich ihn wohl auf einen Augenblick sprechen kann?

Bastian. (zuckt die Achsel)

Angelica. Nicht?

Lene. Freilich! freilich! (leise zu Bastian) wie stellst du dich nur so albern.

Bastian. (leise) Infame Bestie! (geht ans Fenster und reißt es auf)

Lene. (ergreift die Laterne und die Schlüßel die auf dem Tisch lagen, dann leise zur Gräfin) Kommen Sie, gnädige Frau! (sie schleichen nach der Thür)

Bastian. (sich herum wendend) Nein — (eilt herbei) nein, beim Teufel, nein!

(Die beiden Weiber springen zur Thür hinaus, Lene schließt hinter sich zu)

Lene. (durchs Schlüßelloch) Laß dir die Zeit nicht lange werden, Goldmännchen!

Bastian. (indem er die Thür aufzubrechen sucht) Canaille! warte! — (laßt nach) es geht nicht! — ich bin verloren! — ich Esel!

daß ich mir diese kleine Hexe noch in meinen alten Tagen ins Nest habe schaffen müßen! — wenn ich Fürst wäre, so dürfte mir kein ehrlicher Mann bei dem es darauf ankäme reines Maul zu halten, ein Weib nehmen — (er tappt im Dunkeln herum)

Gefängniß.

Greiffenberg. (sitzt auf einem Klotz — vor ihm steht eine brennende Lampe, und ein Wasserkrug) Bis hierher also hat mich die Liebe geführt! Genuß der Liebe habe ich mit einer Ewigkeit erkauft — ich stehe am Rande — leer ist für mich der Becher der irdischen Freuden — und wenn es wirklich einen Gott giebt — (kraß lachend) Poßen! Kinder werden mit Gespenstern, und Männer mit einer Ewigkeit beängstigt — es ist aus — rein aus! (steht auf) Angelica! göttlicher Teufel! du hast das Todten-Loos über Julie

geworfen, ich war nur das Werkzeug — der Gedanke ist dein — muß ich sterben, so stirbst du mit — kein Sterblicher schwelge mehr an diesem Busen, wo ich mir die Hölle verdiente — kein Sterblicher mehr berausche sich in diesem Blick, der mich zum Giftmischer umschuf — Arm in Arm mit dir in die Ewigkeit — ja, Angelica, so ist es beschloßen — (nachdenkend) aber ist es denn auch ganz gewiß — was könnte sonst den Fürsten zu einer solchen Strenge berechtigen — vielleicht der Vorfall bei der Urne — das wäre höchstens nur eine Muthmassung (fährt zusammen) ach! das hätte ich nicht thun sollen! (die Thür raßelt auf, er bedeckt das Gesicht mit beiden Händen) ich bin verloren!

Angelica. (trittet näher, indem Lene an der Thür stehn bleibt) Nein, das bist du nicht!

Greiffenberg. (blickt auf) Angelica! Du!

Angelica. Konntest du zweifeln, daß ich kåme?

Greiffenberg. Sage, geschwind sage mir, warum wurde ich hierher gebracht?

Angelica. Wenn ichs wüßte!

Greiffenberg. Aber der Fürst —

Angelica. Ist für mich und den ganzen Hof seit drei Tagen unsichtbar.

Greiffenberg. Ach! Angelica, wir sind verrathen!

Angelica. Durch wen?

Greiffenberg. Ich sinne vergebens nach — auf wem kann mein Verdacht ruhen bleiben, da nur du und ich —

Angelica. Kleinmüthiger! ermanne

dich — nur muthmassen können unsere Feinde — sei standhaft, und du bist gerettet —

Greiffenberg. Gerettet — (erbärmlich) auch wenn sie mich auf die Folter spannen — du kennst den Fürsten, seine strenge Gerechtigkeit, sie ist ohne Ansehen der Person —

Angelica. Dein Vater —

Greiffenberg. Mein Vater ist nichts mehr, seit dem Snell alles ist — hast du meinen Vater gesprochen?

Angelica. Ja —

Greiffenberg. Nun! —

Angelica. Er ließ zweimal beim Fürsten sich melden, und zweimal wurde er abgewiesen.

Greiffenberg. (laut weinend) Ich muß sterben!

Angelica. Pfui! schäme dich Greiffenberg — laß es auch aufs äußerste kommen —

Greiffenberg. (außer sich) Wenn es dahin kommt — (sie anstarrend) wenn es so weit kommt — Angelica! so bist du auch mit verloren!

Angelica. Rasender! du wirst doch nicht —

Greiffenberg. Ja ich werde! oder hast du vielleicht geglaubt, daß ich als ein großmüthiger Narr ganz allein zur Hölle fahren werde? — nein prächtige Angelica! ich und du, im Leben und im Sterben bleiben vereint!

Angelica. Undankbare, feigherzige Seele!

Greiffenberg. (mit den Zähnen knirschend) Ich bin dir vielleicht noch Dank schuldig — (schrecklich lachend) beim Teufel! es kann kein

Fürst auf Erden sich eine Hure theurer erkaufen, als ich es that — aber eine Seligkeit will ich doch mit dir genießen —

Angelica. Greiffenberg!

Greiffenberg. Die Seligkeit mit dir, in der nemlichen Stunde, verdammt zu seyn.

Angelica. Ich habe meine Liebe an einen Buben verschwendet — wiße, abscheulicher Mensch! daß ich trotz aller Gefahren hierher kam, dich zu retten — erkenne diesen großen Beweiß meiner Liebe — denn was zwingt mich so, und nicht anders zu handeln? wo sind die Beweise gegen mich? deine Aussage? (lachend) könnte die wohl gültig seyn? und zu dem bin ich nicht jetzt noch frei? statt in dunkler Nacht hierher zu schleichen, und mit einer handvoll Gold mir den Weg zu dir zu bahnen, hätte ich nicht viel leichter mein Vermögen, das,

Dank sei es meiner Vorsicht, meist in Banknoten besteht, zusammen raffen, und verschwinden können? (ernst und feierlich, indem sie ihn bei der Hand faßt) ermanne dich, Greiffenberg! die Angst sprach aus dir, ich will dir vergeben, und dich retten —

Greiffenberg. (niedersinkend) Engel!

Angelica. (ihn umarmend) Lieber, zaghafter Bube! — jetzt höre, und beweise durch deine Standhaftigkeit, daß ich nicht Ursache habe mich meiner Liebe zu schämen — daß du verrathen bist, ist außer allem Zweifel, aber eben so gewiß ist es, daß man bis jetzt nur muthmassen kann, denn kein Dritter weiß um das Geheimniß — welcher listige Dämon hier Verdacht erregte, werd' ich erfahren, und meinen Plan darnach einrichten; wenn etwa bis Morgen etwas vorfallen sollte — noch lebt Julie; kein Mensch, selbst ihr Arzt hat ihre Krankheit ergründen können — wenn du dich nicht selbst verräthst,

bist du also noch sicher — solltest du etwa, was ich nicht vermuthe, morgen früh schon verhört werden, so sei kühn und trotzig — binnen 24 Stunden bin ich mit dir über die Grenze —

Greiffenberg. (sinkt in ihre Arme, und weint laut an ihrem Busen) Ach! es könnte zu spät werden — rette mich jetzt — den Augenblick —

Angelica. (zieht unvermerkt einen Dolch hervor — für sich) Jetzt (will stoßen)

Bastian. (giebt seiner Frau eine Maulschelle, daß sie laut schreyend zu Boden fällt)

Angelica. Greiffenberg. (fahren aus einander)

Bastian. Sie, gnädige Frau, packen sich den Augenblick zum Teufel! dich Lene, bringe ich gleich ins Trockene! —

Angelica. Lieber Bastian! sei kein Thor!

Greiffenberg. Willst du Geld haben?

Bastian. Dann wäre ich ein so schlechter Mosje wie Euer Gnaden.

Greiffenberg. (drohend) Schurke!

Bastian. (stoßt ihn zurück) Bursche! hier stehst du unter meinem Commando, habe Respect — ich weiß genug —

Greiffenberg. (fallt auf die Knie) Um Gottes Willen!

Bastian. Es giebt kein Gott für Giftmischer!

Angelica. Ach! — (geht nach der Thür)

Lene. (hat sich aufgeraft) Geschwind, gnädige Frau! (beide entfliehn)

Bastian. Geduld, ich komme nach (geht und schließt von außen das Gefängniß zu)

Kreuz-Gang.

(In der Entfernung erblickt man noch die Laterne der Fliehenden)

Bastian. (hastig nacheilend) Du entgehst mir nicht!

Waldmann. (tritt aus einem Winkel hervor) Pst!

Bastian. Geduld Camerad! ich muß erst das Luder kreuzweis schließen.

Waldmann. (faßt ihn beim Arm) Laß sie laufen — dein Weib ist ein leichtfertiges Ding, und hat es nicht so arg gemeint — die andere entgeht ihrem Schicksal nicht!

Bastian. Mir soll sie nicht entgehn, meine Lene nemlich — was die andere anbetrift, darüber statte ich meinen Bericht ab —

Waldmann. Sie werden schon über die Zugbrücke seyn.

Bastian. Sie ist aufgezogen —

Waldmann. Ich habe den Thorwächter geknebelt, und die Brücke herunter gelaßen —

Bastian. Du?

Waldmann. Ich!

Bastian. (sich zurückziehend) Das geht nicht mit rechten Dingen zu; denn wenn du nicht vom Himmel herunter gefallen bist, weiß ich nicht, wie du in dieser Stunde herein konntest —

Waldmann. Bin doch auch kein Hexenmeister.

Bastian. Wer bist du denn?

Waldmann. Ein Rächer der Unschuld — die gute Sache giebt mir Gewalt — du bist ein Treuer aber einfältiger Kerl, Bastian; nimm mirs nicht übel — weder dein Herz, noch dein Kopf paßen zu deinem Amte — wäre ich dir nicht zu Hülfe gekommen, was würde aus dir geworden seyn! —

Bastian. Es ist wahr! — bei meiner armen Seele! hättest du mir die Thür nicht aufgemacht —

Waldmann. Pfui Teufel! von Weibern sich so über den Gänsedreck führen zu laßen — nun ist aber die Sache wieder in der Ordnung — du weißt auch wie viel an dem Gefangenen gelegen ist —

Bastian. (stellt die Laterne auf den Boden) Gerechter Gott! hätte doch mein Lebtag nicht geglaubt, daß ein so vornehmer Herr —

Waldmann. Daß du nicht dergleichen thust, als wenn du was wüßtest — du hast ohnehin schon zu viel geplaudert —

Bastian. Die Galle lief mir über —

Waldmann. Wer diesen Bund Schlüßel trägt, muß gar keine Galle haben — sei künftig beßer auf deiner Huth, und laße dich nicht mehr von deinem Weibe —

Bastian. Gottlob, daß sie zum Teufel geloffen ist, jezt hab ich wieder Ruhe —

Waldmann. Sie lief nicht weit — geh auf deine Stube, dort wirst du sie finden —

Bastian. Wie so?

Waldmann. (reicht ihm die Hand) Gute Nacht, Alter! kannst sie abbläuen, um dir die Grillen zu vertreiben — aber vergeben must du ihr hernach — die Lection war derb — gute Nacht!

Bastian. Wo gehst du hin?

Waldmann. Wo ich nöthig bin — folge mir nicht!

Bastian. Seh ich dich nicht mehr?

Waldmann. Wenn ich dich brauche, komm ich wieder — sonst halte ich mich gern in solchen Nestern, wie das deinige, auf. —

Bastian. (reicht bebend noch seine Hand) Gute Nacht denn —

Waldmann. (lachend) Gute Nacht Bastian — ich binde den Thorwärter los, der mag die Zugbrücke wieder aufziehn (windet sich durch den Kreuzgang und verschwindet)

Bastian. Ein Teufels-Kerl! — (eine Nachteule rauscht — hart an ihm vorüber) Hu! — alle gute Geister loben den Herrn! — (ergreift die Laterne, und taumelt die Treppe hinauf) Schon im Gang tönte ihm ein klägliches Gewinsel entgegen — er riß die Thür auf — da lag seine Lene, an Händ und Füßen gebunden — er schauderte zurück.

Lene. (die gebundenen Hände nach ihm ausstreckend) Ach! lieber Mann!

Bastian. (greift nach dem Farrenschwanz) Bin ich wieder lieb — warte —

Die Execution gieng vor sich — dann legten sie sich beide aufs Ohr. — Lene weinte aber die ganze Nacht; sie weinte so lang, bis ihr Mann den Farrenschwanz ins Feuer warf, und er sie — spiegelt euch daran, ihr Graukōpfe mit jungen Weibern — um Verzeihung bat!

Es war ein schöner heiterer Abend, wolkenleer der blaue Himmel, die Sonne neigte sich zu den fernen Gebirgen hinab, und warf noch ihre letzten Strahlen auf den Altan vor Juliens Schlafgemach — Albert war ihr den ganzen Tag nicht von der Seite gewichen — ihre Kräfte hatten merklich abgenommen; sie schlummerte sanft auf ihrem Ruhebette, wie ein Wachsbild hingegoßen — ihre rechte Hand lag auf ihrer Brust, ihre linke in Alberts rechten — ihr Athem war leise, dann und wann schien er zu stocken — die langen Augenwimpern ihrer fest geschloßenen Augen, ihr schwarzes Haar, welches um ihre eingefallenen Wangen und hagern Schwanenhals in natürlichen Locken sich gräußelnd schmiegten, bildeten einen traurig schönen Contrast mit der Lilien weißen Haut, wo hie und da eine blaße Röthe noch hervor schimmerte — kein Zug in ihrem holden Gesicht hatte sich verändert; sie glich immer noch einem leidenden Engel —

Da schlug ihr Canarien Vogel sein Stückchen der untergehenden Sonne nach — sie erwachte —

Julie. (nachdem sie ihren Albert einige Augenblicke angesehn hat) Albert! —

Albert. Liebes Weib! (küßt ihre Hand)

Julie. Lieber Mann!

Albert. (trocknet ihr den Schweiß von der Stirne)

Julie. Ach! ich hätte nicht mein Schicksal an das deinige ketten sollen — dein schönes Leben mit meinem langsamen Tode! — deine Leiden gesellen sich zu den meinigen, und das Hinscheiden wird mir doppelt schwer —

Albert. Du schlummertest so sanft, meine Liebe, ich hoffte, daß dein Erwachen heiterer seyn würde —

Julie. Hoffe nicht mehr, Albert — auch ich habe jede Hoffnung aufgegeben — siehst du denn nicht, wie der Tod mich allmählig aufzehrt? — nur auf diesem Herzen voll Liebe hat er seine kalte Hand noch nicht gelegt — aber bald — bald —

Albert. Nein, Weib meiner Seele! auch das Schicksal ist nicht unerbittlich; das Flehen so vieler redlichen Menschen wird es erweichen —

Julie. Ich erlösche, wie eine Lampe, der es an Nahrung gebricht —

Albert. Laß Hoffnung zum Leben hinein gießen, und ihre Flamme wird wieder hell auflodern —

Julie. Täuschung! — Albert, ich laße mich nicht mehr täuschen — das schwere Opfer ist gebracht — ich bin reisefertig!

Albert. (unterdrückt eine Thräne im Auge) Julie!

Julie. Laße mich sie abküßen diese schöne Thräne in deinem männlichen Auge — es war ein harter Kampf, Theurer! aber ich habe gesiegt — ich habe dir entsagt — ja dir Albert! und nun ist mir der Tod, was der Schlaf dem müden Wanderer —

(die Wand-Uhr schlägt)

Albert. (steht auf und holt ein Arznei-Glas) Liebes Weib! du hast schon seit zwei Stunden nichts mehr eingenommen —

Julie. (lächelnd) Auch du hältst dich noch an einem Strohhalm — gieb her! — (sie trinkt) wo ist mein Vater?

Albert. Der Schlaf hat ihn überwältigt —

Julie. Der arme alte Mann! Albert bleibe sein Sohn, er hat ein Herz nöthig, das ihn liebt —

Albert. Das meinige kann dich nicht entbehren, verscheuche diese trübe Wolke, meine Julie — sieh wie wunder schön die untergehende Sonne den ganzen Horizont beleuchtet; wie ihre Strahlen auf die, von dem warmen Westwind sanft bewegten Blätter, spielen, und dann das lichtblaue Gebirg von einem grauen Flor umgeben in der Ferne — du liebtest ja sonst dieß rührende Schauspiel der Natur so sehr!

Julie. Albert! ich will im Angesicht der Sonne, und mit ihr schlafen gehn — mache die Glasthür vom Altan auf — so! — die Luft ist balsamisch — meine lieben Blumen wehen mir ihren süßesten Wohlgeruch entgegen — komm, lieber Mann! helfe mir auf den Altan!

Albert. (stellt einen Lehnstuhl auf den Altan, und bedeckt ihn mit Kissen)

Julie. (wehmüthig lächelnd) Du lieber Krankenwärter!

Albert. Wirst du aber auch die freie Luft ertragen können?

Julie. Sie ist warm und erquickend — es wird mir ohnehin so bang in diesen engen Mauern, so brennend heiß — (sie wankte von Albert unterstützt bis auf den Altan) Ach! (laßt sich nieder)

(Eine feierliche lange Stille — Julie bleibt im Anblick dieses prachtvollen Schauspiels versunken, Alberts Blicke sind auf sie geheftet)

Albert. Wie ist dir, Liebe?

Julie. Matt! — (reicht ihm die Hand) Albert! ich habe meinen letzten Willen aufgesetzt — mein Vater hat ihn unterschrieben — aber eins hab ich doch vergeßen — ich mag nicht in die Gruft meiner Ahnen beigesetzt werden —

Albert. (vor ihr niederfallend — im Tone

des höchsten Schmerzens) Julie! Julie! blicke ins Lebendige und laße ab von den Todten —

Julie. (merklich leiser) Nein Lieber, ich fühle, es geht zu Ende — dort in der Insel neben dem Monument meiner Mutter will ich deiner erwarten — dort mit unserm Kinde!

(abermals eine Stille; Albert, dem die große Veränderung in Juliens Gesichts-Zügen, und in ihrer Stimme, nicht entgangen ist, rafft eilends seine Fassung zusammen, um ihr nichts merken zu laßen)

Julie. (immer schwächer) Dort sank ich zum erstenmal an deinen Busen — dort muß sichs sanft ruhen — (ihr Kopf sinkt zurück)

Albert. Komm Liebe! ich will dich wieder ins Zimmer führen — es wird kühl —

Julie. Nein! — laß mich hier (krämpfige Bewegungen) die Sonne schwindet — es wird

dunkel (heftige Zuckungen) ach! Albert! das war ein harter Stoß —

Albert. (ängstlich) Laß dich hinein tragen —

Julie. (beinahe unverständlich) Er gieng — nach dem Herzen —

Albert. (springt ins Zimmer zurück, und klingelt heftig)

Julie. Wo bist du mein Albert? reiche mir deine Hand — ist das deine Hand?

Albert. (für sich) Gerechter Gott! (laut) Ja, Liebe!

Julie. Ich seh dich nicht mehr —

General Hellborn. (tritt hastig herein) Mein Kind!

Albert. (winkt ihm)

Julie. Ist das — nicht meines — Vaters Stimme?

General Hellborn. (ergreift ihre andere Hand) Ja, meine Julie!

Julie. Ihren Segen Vater — die Sonne ist — Albert lieb — (ihr Kopf sank auf ihre Brust, sie holte noch einmal Athem, und starb)

General Hellborn. Todt! — todt meine einzige! Gott! (er bricht zusammen)

Albert. (unterstützt ihn). Vater! —

Im Hause der Gräfin Monte-Salvo.

Es ist Nacht.

Angelica. (tritt herein, blaß, verstört, ihr Haar wild um den Kopf — in männlicher Kleidung)

Babi. (ihr nach)

Angelica. Wer brachte diesen Brief?

Babi. Der Cabinets-Secretair —

Angelica. Gut — (Babi ab) warum zittre ich denn so — (sie erbricht den Brief, und sinkt nieder — nachdem sie sich etwas erholt, laut) „Unglückliche! was hast du gethan — „Greiffenberg hat gestanden — alles gestanden — er entgieng dem Schaffot durch „den Selbstmord — noch diese Nacht soll „die Gerechtigkeit schlafen; Morgen aber darf

„ ich nicht mehr vergeßen, daß ich Fürst und
„ erster Richter dieses Landes bin — fliehe!"

Gustav.

Fliehen! — ja! — aber wie die gewitterschwangere Wolke erst einschlagen, daß die Flamme hoch aufbraußt — dann fliehen — Gustav! diese Nacht soll dir merkwürdig werden — beßer du überlebtest sie nicht! — wo wirst du dich alsdenn hinwenden mit deinem weich geschaffenen Herzen? — Julie du hast gesiegt — deine letzte Stunde war dein Triumpf — im Reich der Todten soll dir dein Albert den Sieges-Kranz aufsetzen — Thörin! daß ich noch vor einer Stunde in meinem Entschluß wanken konnte! hinweg Mitleiden! — Rache will ich, Rache muß ich haben! — heißer noch dürstet meine Seele nach Rache, als sie einst nach seiner Liebe dürstete! — wer anders, als er füllte meine Seele mit Mordgedanken — diese Hand nur für den Druck der Liebe erschaffen, mischte Gift, um den Verlornen wieder zu finden. Um den Entlaufenen wieder an diesen

Busen zu drücken, ließ ich einen entnervten Schurken in meinen Armen schwelgen — ich hätte dem Allmächtigen meine ewige Seligkeit um eine Stunde der Liebe mit diesem Menschen verhandelt, und — (fürchterlich) ersterbe! — in seinen Eingeweiden, in seinem Blute will ich wühlen — heraus mit diesem verfluchten Herzen aus der kalten Brust! — und so mit diesem Herzen in der Hand, von seinem Blute triefend will ich die Welt wie eine Furie durchrennen — bis ich niedersinke, und mein letzter Blick auf diesem Herzen erstarrt — ha! — (sinkt nieder) Schöpfer des Weltalls! schon manche Stunde ist verfloßen seit dem deine Welt steht, keine aber so merkwürdig als diese — jedes Sandkörnchen, das jetzt im Stundenglaß der Ewigkeit hinab knistert, wiegt ein Jahrtausend auf — (weich) es ist deines Meisterstücks letzte Stunde! unsägliches Verhängniß! warum mußten wir in diesem Gewühl von millionen Menschen, gerade wir, auf diesem Punkt des Unermeßlichen zusammentreffen? —

(nachdenkend) nein, nein! dieser Gedanke macht mich weich — (steht auf) er ist für mich, er sey auch für diese Welt verloren. (schellt)

Graf Monte-Salvo. Was befiehlst du?

Angelica. Gut, daß du kommst — deiner erinnert man sich nicht eher, als bis man dich sieht — Monte-Salvo! ich habe meinen Abschied — binnen drei Stunden muß ich fort! —

Der Graf. Begreif ich dich?

Angelica. Ich bin ja deutlich — da, lese —

Der Graf. (nachdem er gelesen) Also verrathen! und Rieiti?

Angelica. Nicht wie du meynst — Rieiti soll doch noch sein Blut-Geld

verdienen — so ohne Spuren ihrer Gegenwart flieht Angelica nicht!

Der Graf. Es ist gleich Mitternacht — in einer halben Stunde —

Angelica. (mit Nachdruck) In einer halben Stunde also — Babi soll sogleich meinen besten Renner satteln laßen; er reitet mit mir —

Der Graf. (ängstlich) Und ich?

Angelica. Pavian! du kommst mir nach mit dem Postzug — laß sogleich anspannen! (der Graf ab)

Angelica. (öffnet ihren Schreibtisch, und sammelt Papiere) In jedem Fall! (steckt ein Porte-Feuille zu sich) Schatulle und Geschmuck kann Monte-Salvo nachschleppen —

Rieiti. (schleicht herein) Guten Abend Gräfin!

Angelica. (fährt zusammen) Schon!

Rieiti. Noch nicht, aber gleich —

Angelica. Was willst du denn?

Rieiti. Unser einer, Gräfin, läßt sich gern voraus bezahlen; denn nachher ist es oft nicht mehr Zeit —

Angelica. (reicht ihm einige Rollen) Da! — jetzt geh — Rieiti!

Rieiti. Was befehlen Sie?

Angelica. Nichts — geh nur! horch!

Rieiti. (böse) Ins Teufels Nahmen machen Sie geschwind — es hat Eile — andere ehrliche Leute können den ganzen lieben langen Tag ihr Handwerk treiben — wir aber haben oft nur eine nächtliche Minute in 24 Stunden für uns!

Angelica. Kennst du den Mann, den du —

Rieiti. Nein — aber jeder Schritt von der Thür an, bis zu seinem Bett ist gemessen, ich brauche keine Laterne — mit dem ersten Stoß soll der Dolch mitten im Herzen sitzen, adieu! (geht)

Angelica. (starr vor sich hin blickend) Mitten im Herzen!

Der Graf. Alle Anstalten sind getroffen! —

Angelica. (aus einem tiefen Nachdenken erwachend) Guten Abend Graf! (sich besinnend) ist mein Engländer gesattelt?

Der Graf. Und vors Thor geführt!

Angelica. Der Postzug?

Der Graf. Ist angespannt.

Angelica. Gut! (nachdenkend) Monte-Salvo! du bist ein Schurke, das weiß ich; aber auch ein feiger Schurke — hier ist meine Schatulle, und mein Geschmuck — du nimmst beides mit; in Florenz treffen wir zusammen — find ich dich nicht dort, oder kommst du binnen acht Tagen mir nicht nach (drohend) du kennst doch Rieiti, und seine schnellfüßige allenthalben bekannte Gesellen? — lebe wohl! (reicht ihm die Hand) ich verlaße dich nie, sey mir getreu! — (wickelt sich in einen Mantel und geht)

Der Graf. (geht an die Thür, und lauscht) Fort ist sie! (springt ans Fenster) dort geht sie die Straße hinunter — willkommen du liebe Schatulle! — gute Nacht Weiber! Monte-Salvo ist gescheidt geworden — reise du nach Florenz mit deinen schönen funkelnden Augen, und Tyger-Herzen — ich segle nach Amerika! (nimmt die Schatulle in die eine, und das Geschmuck-Kästchen in die andere Hand) treue Freunde in der Noth! ihr, Seele des

Lebens! hab ich euch endlich wieder? lebt wohl ihr prächtigen Europäerinnen! in Amerika giebt es auch Weiber — aber ein Schelm, der auf diese Waare ferner mehr, als ein paar glatte Worte bietet — Angelica ich will unter die Rechnung zu Dank bezahlt schreiben — zwar meinen ehrlichen Nahmen hast du mir mit meinem Golde gestohlen — je nun! in der neuen Welt kauf ich mir einen andern! — (ab)

Straße.

(Der Mond scheint durch zerrißene Wolken, die Stadt-Uhr schlägt zwölfe.)

Biondetto. Martini. (kommen von verschiedenen Seiten)

Biondetto. Pst!

Martini. Still! es ist noch Lermen in der Hauptstraße — ich habe soeben eine Kutsche fahren hören —

Biondetto. Der Gräfin ihren Postzug.

Martini. Haha! es ist ein prächtiges Weib diese Monte-Salvo! — wer ihr so in die großen feurigen Augen hinein sieht, der sollte glauben, sie dächte weit eher ans Vermehren, als ans Vertilgen —

Biondetto. Vermuthlich hat ihr dieser nicht nach der Pfeife tanzen wollen —

Martini. Es ist doch ein verfluchtes Ding um ein Weib — ich glaube bald unser Herr Gott hat solches in die Welt gesetzt, um uns in einem einzigen Stück einen ordentlichen Begriff von Himmel und Hölle zu geben — oder als er den Menschen geformt hatte, so blieb ihm noch etwas Ton an den Fingern kleben, da schnellte er ihn von der Rechten ab, indem er sagte — das soll den Teufel geben — und hernach von der Linken — und das — Weiber! — (lacht)

Biondetto. Martini das war nicht schön — die Weiber gewähren uns manche süße Freuden; und wenn sie schlecht werden, so sind wir meistens selbst Schuld daran — auch sie sind mit ihrem Herzen voll Liebe, und ihre Köpfe voll Launen, die unser Handwerk erst gut und einträglich

machen, denn das bischen Arbeit, das uns die Pfaffen geben, was will das heißen.

Martini. Wahrhaftig Biondetto, der erste beste deutsche Reichsfürst könnte dich zu seinem Finanz-Minister machen —

Biondetto. Spaßvogel! dazu gehören ganz andere Menschen —

Martini. Hast recht! — so dem armen Bauer das Mark aus den Knochen heraus saugen, um Huren und Tockayer-Wein zu kaufen — gegen solche Bursche sind wir nur Buben! —

Biondetto. Ich habe so einen gekannt — den hätt' ich dir in der theursten Zeit um ein Vaterunser kalt gemacht, so hat mich der Kerl geärgert — endlich trieb ers zu toll, die Bauern wurden rebellisch, schossen ihm in die Fenster, sein Fürst mußte ihn fortschicken — er

lebt dort am Rhein — du kannst ihn gleich erkennen — man sollte glauben, der Teufel hätte ihn mit allen Fünf in die Fratze hinein geschlagen — so sieht er aus!

Martini. Das ganze heilige römische Reich kann auch der Teufel holen, wenn er will —

Biondetto. Narr! was ficht dich auf einmal an?

Martini. Die Menschen haben in diesem heiligen Reich Fischtran, statt gesundes warmes Blut in den Adern, und nicht ein bischen Galle im Leib — es ist nichts mit ihnen anzufangen — da kann man ganze Jahre auf der Lauer seyn, bis daß man ein ehrlich Stück Arbeit von ihnen bestellt bekommt; und wenn man nicht gar verhungern will, so muß man am Ende noch wie ein gemeiner Bube stehlen! —

Biondetto. Da kommt Rieiti!

Rieiti. Nichts Neues?

Martini. Alles still, man könnte die Speckmaus fliegen hören —

Rieiti. Ich hoffe die Arbeit geht gut von statten, wer von euch hat einen gläßernen Dolch bei sich —

Martini. Ich —

Rieiti. Her damit! — ich brech ihn ab, und da ists mit einem Stoß geschehen (geht nach der Thür und schließt auf)

Biondetto. Glück auf! —

Rieiti. (geht ins Haus)

Martini. Ein ganzer Kerl!

Biondetto. Poßen! — du hast doch von Faldoni gehört?

Martini. Ja wohl! — wo mag der wohl seyn?

Biondetto. Ein Narr ist er geworden!

Martini. Armer Teufel! wie so?

Biondetto. Im besten Thun hat er das Handwerk aufgegeben — nun hält er sich bei einem alten Herrn im Graubündner Land, seit mehr als zwanzig Jahren, auf — es soll aber auch etwas ganz apartes mit diesem alten Herrn seyn — Rieiti ist mit dieser Geschichte bekannt — man kann aber nichts rechtes aus ihm heraus bringen —

Martini. Kennt er den Faldoni?

Biondetto. Ob er ihn kennt? — er hat mit ihm seinen ersten Feldzug gemacht — sie waren Busen-Freunde —

Ein Vermummter. Glück auf! —

Martini. (geht auf ihn zu) Wer bist du?

Der Vermummte. (spricht mit ihm leise, Biondetto kommt dazu)

Alberts Schlafgemach.

(Albert liegt im Bett und schläft — eine Nacht-Lampe brennt neben ihm)

Rieiti. (schließt die Thür auf, und schleicht herein) Richtig! — (betrachtet den Schlafenden) Schade wahrhaftig! (zuckt den Dolch) was seh ich? den Ring! — (betrachtet ihn näher) er ists!

Waldmann. (steht dicht hinter Rieiti)

Rieiti. Nein!

Waldmann. Ein Glück für dich!

Rieiti. (wendet sich rasch um mit aufgehobenem Dolch, erblickt Waldmann, und läßt ihn sinken) Faldoni! du?

Waldmann. Ich bins — still! —

Rieiti. Der wacht nicht so bald auf!

Waldmann. (fürchterlich) Was?

Rieiti. Sei unbesorgt — Einer meiner Buben practizirte ihm ein bischen Opium in den Schlaftrunk — es hat nichts zu bedeuten —

Waldmann. Alter Freund! — auch du wortbrüchig!

Rieiti. (groß und gelaßen) In meinem Leben nie!

Waldmann. Und hast den morden wollen?

Rieiti. Ich kannte ihn nicht!

Waldmann. Kennst du ihn jetzt? —

Rieiti. Er rettete mir das Leben an den böhmischen Grenzen —

Waldmann. Und ist der Knabe von der Urne im einsamen Thale, für deßen Leben mir das Bundes-Oberhaupt selbst zu wachen versprach —

Rieiti. Zum Teufel auch — warum hast du ihn und dich in diesem Lande nicht früher zu erkennen gegeben. — Daß der Knabe schon längst nicht mehr beim alten Herrn im Thale lebte, wußten wir, daß ihr euch aber an diesem Hofe aufhieltet, wußte keiner von uns — Faldoni das war ein dummer Streich — deine Verschwiegenheit hätte diesem prächtigen Jungen beinah das Leben gekostet —

Waldmann. (ihm auf die Achsel schlagend) Stuhnd ich nicht dicht hinter dir, als du zustoßen wolltest? — höre Rieiti, als ich den Bund bat, meinen Zögling zu beschützen, wollte ich ihm blos ein Compliment damit machen — Faldoni ist sich genug! —

Rieiti. Bei meinem Dolche, alter Freund, du hast recht! — aber was macht ihr hier, in diesem verfluchten Lande, an einem Hofe wo —

Waldmann. Komme in vier Monathen ins Thal, da will ich dir diese Frage beantworten.

Rieiti. Ist denn diese Geschichte noch nicht aus, du hast mir wohl verschiedenes erzählt, aber aus dem Ganzen kann ich nicht klug werden.

Waldmann. Freund! ich wünschte du zögest mit mir ins Thal — das Herz eines

ehrlichen Mannes schlägt bei dir in dem Busen eines Mörders — du bist beßre Tage, und ein gutes Ende werth —

Rieiti. (nachdenkend) Ja ich ziehe mit dir — aber nur noch einen Mord, Faldoni —

Waldmann. Keinen mehr!

Rieiti. (fürchterlich) Die Monte-Salvo hat mir dieses Leben bezahlt (auf Albert deutend) ich will den Himmel an dieser fürstlichen Hure verdienen — (stürzt hinaus)

Waldmann. (ihm nach)

Straße.

Rieiti. (kommt hastig aus dem Haus) Auf Brüder!

Der Vermummte. (kommt ihm entgegen) Ists geschehen?

Rieiti. (erkennt ihn) Ha! du! — nein (stoßt ihn nieder) aber jetzt!

Der Vermummte. Jesus — Maria!

Waldmann. (stürzt hervor) Was hast du gethan?

Martini.
Biondetto. } (wollen Waldmann überfallen)

Rieiti. Zurück Buben — es ist Faldoni!

Biondetto. Der!

Martini. Respect!

Waldmann. (neigt sich zum Vermummten)

Rieiti. Erkennst du den Vogel?

Waldmann. (ihm die Hand drückend) Es sei dein letzter Mord!

Rieiti. Ich entsage dem Bunde, und bleibe bei dir —

Der Vermummte. (wälzt sich röchelnd in seinem Blute, und stirbt)

Ende des zweiten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München